# Der Glaube,

des

# Christen Schild und Anker

## in unseren Tagen.

Von

**Dr. Gaume,**
apostolischem Protonotar.

---

Autorisirte Uebersetzung nach der zweiten französischen Ausgabe
von einem
katholischen Geistlichen des Bisthums Augsburg.

Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.
Matth. VIII. 25.

---

**Regensburg.**
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1867.

# Vorwort.

Der Titel dieses Schriftchens ist mit wenigen Worten gerechtfertigt:

Der Glaube, diese erste aller Tugenden, scheint in unseren Tagen die alte Kraft verloren zu haben. Zahlreich sind die Glaubenshelden des alten Testaments, unzählig die des neuen. Mit dem entschiedenen Worte: „Ich glaube" trieben die ersten Christen die heidnischen Gegner zum Rückzuge, ermüdeten die Henker und besiegten die Kaiser.

Immer noch wird der Glaube als solcher seine Wunderkraft äußern, und dem Christen den Sieg gewähren, wenn er sich dessen nicht freiwillig entschlägt. Aber die Versuchung liegt so nahe, den Werth und die Würde des Glaubens zu verkennen, statt der echten Münze mit einer falschen sich zu begnügen.

Der Glaube ist echt, wenn der Mensch sein Denken freiwillig an Gott hingibt, seinen Geist der göttlichen Offenbarung erschließt, und nach der gewonnenen Erkenntniß sein Leben einrichtet. Es ist aber keine Schande für den Menschen, seinen Geist Gott unterzuordnen; denn durch den Glauben tritt der Mensch aus seiner niedern thierischen Natur heraus und erhebt sich in das göttliche Gebiet; er verliert seine Freiheit nicht, sondern rettet und adelt sie durch die Hingabe an Gott; durch den Glauben steigt der Mensch nicht zur Tiefe, sondern zur Höhe, wo Gott thront. Wer nicht glauben kann,

verräth hiedurch seine geistige Schwäche und Ohnmacht; wer nicht glauben will, bleibt absichtlich geistig arm und leer, ist sich selbst, seiner Seele und Seligkeit größter Feind. Alle Anstrengungen der Hölle gehen dahin, den Glauben aus der Welt zu verbannen, und aus dem Herzen der Einzelnen und ganzer Völker zu reißen. „Der Glaube ist ja der Grund des Heiles."

Der Glaube ist die beste Waffe wider den Erbfeind der Menschheit: „Widersteht ihm tapfer im Glauben," mahnt der heilige Petrus (1. 5, 9). Klarer noch spricht Paulus: „Zu Allem ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr vermöget, alle die brennenden Pfeile des Bösen auszulöschen." (Ephes. 6, 16.) — Ein hoher und breiter Schild schirmte den römischen Legionssoldaten vor Speerwurf und mit Brennstoff gefüllten Geschoßen. Der Glaube an Gott leistet im geistigen Kampfe noch bessere Dienste. Zahlreicher als je toben dermalen die Feinde, arg wüthen die Stürme, daher ist es wohl an der Zeit, nach dem Schilde zu greifen und den Anker zu gebrauchen, damit der Sieg uns werde in diesem Streite.

Ja, der Glaube ist des Christen Schild und Anker in unseren Tagen so gut wie ehedem. Wie beide zu gebrauchen, lehrt dieses Schriftchen.*)

---

*) Im Originale ist der Titel gewählt: „Credo, Zuflucht des Christen u. s. w." und mit der Bemerkung begründet, daß der Christ in dem Worte Credo, d. h. im Glauben, ebenso gut und noch besser eine Zuflucht finde vor den Gefahren und Stürmen des Lebens, wie der Alpenreisende in dem Hospizium auf dem St. Bernhardberg vor Lawinen, Ungewitter und wilden Thieren erwünschten Schutz findet. Der Ausdruck „Schild und Anker" schien populärer und wird gleich auf den ersten Seiten vom Verfasser selbst gebraucht. Der Uebersetzer.

# Erstes Capitel.

## Zweck dieser Schrift.

Zahlreich wie die Sonnenstäubchen in der Luft, verderblich wie die Ausdünstungen pesthafter Sümpfe, laufen Irrthümer aller Art im heutigen Europa um. Nur in den schlimmsten Tagen des alten Heidenthums hat man Aehnliches geschaut. Diese Irrthümer treten gegenwärtig in ihr letztes Stadium. Sie heißen: Rationalismus, Pantheismus, Materialismus, Atheismus, Naturalismus, Cäsarismus, Sensualismus, Positivismus, Socialismus, Solidarismus, Spiritismus; schon ihre Namen jagen Schrecken ein.

Das Wort, die Kunst und die Presse verbreiten diese Irrthümer mit beispielloser Geschäftigkeit. Diese wunderbaren, den früheren Jahrhunderten unbekannten Verkehrsmittel scheinen nur erfunden zu sein, um gerade ihnen zur mannigfaltigeren und schnelleren Beförderung zu dienen. Jeden Abend fahren tausend Dampfwägen von Paris, London, Wien, Berlin, von den großen und sogar von den kleinsten Hauptstädten ab, führen ganze Ladungen vergifteter Lehren mit sich und setzen sie an allen Orten ab, die sie passiren.

Des anderen Tags fallen all diese hirnverrückten Erzeugnisse in den mannigfaltigsten Formen: als Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Theaterstücke, Flugblätter, Broschüren, Lieder, Bilder auf Europa nieder, wie die Wolken verheerender Heuschrecken auf den afrikanischen Boden. Einige Stunden später sind sie überall eingedrungen. Man findet sie in

dem Salon des Reichen, wie in der Stube des Portiers; in den Café= und Wirthshäusern, in den Werkstätten, ja selbst auf dem Lande, in der Hütte des Taglöhners; überall träufeln sie ihr Gift in die Seelen und werden das Evangelium der Völker.

Welches sind nun die Folgen dieses allgemeinen und fortwährenden Eifers, irrige religiöse Grundsätze zu verbreiten? Ein Blick auf das, was vorgeht, macht sie uns kund. Und was geht dann vor? Was bei den Wilden der Branntwein, das bewirken diese entsetzlichen Irrthümer an dem Gebildeten. Ein Mensch, der heutzutage dem Katholicismus fern steht, kennt und versteht sich selbst nicht mehr. Er weiß weder was er ist, noch woher er kommt, noch wohin er geht. Er weiß sich nicht zurechtzufinden, noch im Geleise des Rechts und der Wahrheit dauernd zu erhalten; er kann weder befehlen, noch gehorchen, weder lieben noch beten, weder leiden noch sterben.

Nicht mehr im Stande, irgend Etwas zu bekräftigen, zu bejahen, macht Verneinen und Läugnen nunmehr das ganze Wissen aus. Heutzutage wird Alles geläugnet: man läugnet Gott, die göttliche Vorsehung, die Bibel; man läugnet Jesus Christus, den Papst; man läugnet die Seele, das Recht, die Obrigkeit; man läugnet das Eigenthum, die Familie; man läugnet den wesentlichen Unterschied zwischen Gut und Böse; man läugnet die Gegenwart, die Zukunft, ja man läugnet sein eignes Sein.

In einer Zeit, da der Glaube so ungeheure Erschütterung erfährt, mitten in dieser babylonischen Verwirrung und der wachsenden Finsterniß einer gräßlichen Nacht, mitten in diesem unaufhörlichen Hagel feuriger Pfeile, in dieser durch und durch verdorbenen Luft, inmitten so ärgerlicher Glaubensabfälle, in einer Zeit endlich, wo Satan mit einem Kraftaufwande, einem Wissen und einer Entschiedenheit sonder Gleichen gegen das Christenthum auftritt und einen neuen Fall der

Menschheit vorzubereiten scheint, muß der Christ des neunzehnten Jahrhunderts, allerseits von Feinden umringt, leben.

Für den Christen aber heißt leben so viel als seinen Glauben unversehrt, standhaft und lebendig erhalten. Wie soll dieses Wunder geschehen? Soll er die Augen schließen, um nichts zu sehen, die Ohren, um nichts zu hören? Unmöglich! Soll er die zahllosen Irrthümer, die ihn bestürmen und jeden Tag ihre Maske wechseln, der Reihe nach mit Worten oder Gedanken widerlegen? Auch dieß ist unmöglich.

Jedermann wird zugestehen, daß eine solche Lage Furcht und Mitleid einflößt. Furcht und Mitleid besonders für die jungen Leute, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit nicht zu vergleichen vermögen, und deßhalb ohne Argwohn mit dem Gedanken sich trösten, daß die Welt in ihrem regelrechten Zustande ist, und daß die Gefahren der Gegenwart weder zahlreicher noch größer sind, als die der Vergangenheit. Furcht und Mitleid für den in religiösen Dingen nur schwach unterrichteten, und in irdische Geschäfte ganz verstrickten Christen; Furcht und Mitleid endlich für Alle, weil nach den sichersten Anzeichen das, was wir sehen, nur der Anfang ist noch größerer Wehen, noch ärgerer Uebel.

Wie sind die zu retten, die noch gerettet werden wollen? Man verschaffe ihnen eine Zuflucht, und zwar eine sichere und Allen geöffnete Zuflucht; man biete ihnen einen Schild, der leicht zu tragen ist und den besten Waffen des Feindes genügend Widerstand leistet; einen Anker, der mitten in den aufgeregten Fluthen ihr Schifflein festhält und vor dem schrecklichen Schiffbruch bewahrt, durch den so viele Andere jetzt oder später zu Grunde gehen. Dürfte eine solche Dienstleistung heutzutage nicht das beste Almosen, das dringendste Bedürfniß sein?

Wo wird diese Zuflucht, dieser Schild und Rettungsanker zu finden sein? Etwa in Beweisen? in Vernunft-

schlüssen? Nein. — In einem Jahrhunderte, wo die Spitzfindigkeit und Afterweisheit auf dem Thron sitzt, hat der Beweis keinen oder nur geringen Werth. Das Secirmesser in der einen, das Löschhorn in der andern Hand, greift der nächstbeste Vernünftler auch die stärksten Beweisgründe an. Er schwächt, zerlegt, entstellt, umgeht sie, und gibt sie zuletzt dem Gelächter der unwissenden oder gebildeten Menge preis.

Was brauchen wir also? Thatsachen. — Von welcher Gattung aber müssen sie sein? Wir brauchen solche Thatsachen, welche einerseits dem vom Zweifel bestürmten Christen ein unvertilgbares Merk- und Wahrzeichen darbieten, und anderseits den Vertheidiger des Irrthums in einen eisernen Cirkel einschließen, dem er nur durch einen oder zwei Ausgänge — Glauben oder Thorheit — entrinnen kann.

Begreiflicher Weise wäre es besser, statt vieler Thatsachen nur einige zu haben; ja eine einzige, wenn sie genügte, wäre das Allerbeste.

Nun diese Thatsache ist vorhanden, und auf dieser Thatsache ruht unerschütterlich, gleich einer auf Felsen erbauten Veste, der Glaube der Christen.

Diese großartige, unvergleichliche Thatsache erfüllt die Welt und drängt sich von selbst dem Glauben der Menschheit auf. Strahlend wie die Sonne, erheischt sie, um begriffen zu werden, weder Beweis, noch Studium, noch Anstrengung; sie verlangt nur ungetrübte Augen. Unbiegsam wie ein geometrischer Lehrsatz, läßt sie dem Irrthume keine Ausflucht, kein Versteck offen.

Unerschütterlich, gleich den Pyramiden der Wüste, ist sie wie eine feste Burg, von wo aus sogar ein schwaches Christenmädchen alle Angriffe der Vernünftelei und Spitzfindigkeit abzuweisen vermag, welches Gehirn sie auch erzeugen, welcher

Mund sie auch aussprechen, welche Hand sie auch niederschreiben möge.

Furchtbar, wie ein zur Schlacht geordnetes Kriegsheer, ist diese eine Thatsache stets der drückende Alp des Ungläubigen gewesen, sie ist dieß noch immer und wird es ewig bleiben.

Welche Thatsache ist hier gemeint?

Ich nenne sie jetzt. —

## Zweites Capitel.

## Die große Thatsache.

**Die Welt betet einen gekreuzigten Juden an.**

Dieß die Thatsache.

Dieser großartigen Erscheinung in der moralischen Welt kann weder der Gläubige noch der Ungläubige ausweichen; ihr müssen beide gegenübertreten. Um die Wichtigkeit dieser außerordentlichen Thatsache zu begreifen, muß man sie zerlegen, und als solche und in ihren Folgen Punkt für Punkt studiren. Betrachten wir sie nun in ersterer Hinsicht:

1. Die Welt betet an. — Was für eine Welt? Die aufgeklärte, die civilisirte Welt: Europa, Amerika, der gebildete Theil von Asien und Afrika; jene Welt also, die von Alters her das Vaterland der großen Männer und der bedeutenden Völker; der fruchtbare Boden des Genies, der Wissenschaften, der Literatur und der Künste war. Kurz, es ist unbestreitbar der aufgeklärteste oder vielmehr der allein aufgeklärte Theil des Menschengeschlechtes, der am wenigsten geneigt ist, sich durch Betrug irre führen, oder durch Vorurtheil beherrschen zu lassen.

2. Diese Welt betet an. — Was will das sagen? Dieses: — Die Welt hält mit unerschütterlichem Glauben für wahr, daß ein gekreuzigter Jude Gott, der Schöpfer der Welten, der Lenker der Reiche, der Ewige, der Allmächtige, der höchste Richter über Lebendige und Todte ist. In Folge

dieses Glaubens erweist sie Ihm und nur Ihm allein die höchste Verehrung; Ihm allein erbaut sie Tempel und bringt sie Opfer dar; nur zu Ihm läßt sie ihre Bitt- und Dankgebete emporsteigen; nur auf Ihn setzt sie ihre Hoffnung; nur von Ihm erwartet sie alle Güter; Ihm allein gilt ihre Liebe, die sich durch Opfer jeder Art, selbst durch die theuersten kund gibt.

3. Die Welt betet einen gekreuzigten Juden an. — Der Gegenstand dieser allgemeinen, ausgezeichneten und unwandelbaren Verehrung von Seite des Aushubs des Menschengeschlechtes ist ein gekreuzigter Jude.

Was ist ein Jude? Zur Zeit als dieser angebetete Jude lebte, Jesus von Nazareth, dienten die Juden der übrigen Welt zum Gespötte. Niederträchtigkeit, Unwissenheit, Aberglauben, Schurkerei waren mit ihren Namen gleichbedeutend. Der Beweis hiefür ist bei den heidnischen Schriftstellern, wie Cicero, Horaz, Tacitus, Sueton, Martial zu finden.

Weit entfernt, dieses Urtheil zu ihren Gunsten zu mildern, hat die folgende Zeit dasselbe noch feindseliger gestaltet. Früher lächerlich, sind die Juden später verhaßt geworden. Siebzehn Jahrhunderte hindurch war der Jude in den christlichen Städten abgesperrt von Andern, wie ein gefährliches und unreines Wesen. In Frankreich las man noch vor weniger als achtzig Jahren den Spruch über den Gittern gewisser öffentlicher Promenaden: „Jude und Schwein dürfen nicht herein!" In Afrika darf der muhamedanische Araber den Juden noch heutzutage ungestraft verhöhnen, beim Barte zupfen, er darf ihn schlagen, ihm in's Angesicht speien.

Die Emancipation der Juden in der Neuzeit ist nicht im Stande, diese allgemeine Abneigung zu verringern. Die gesetzliche Gleichstellung kann aus dem Juden wohl einen Bürger, aber nie einen Franzosen, einen Deutschen, einen Engländer machen. Vor dem Gesetze ist der Jude zwar den

übrigen Menschen gleich, doch nicht so in der öffentlichen Achtung. Diese kömmt ihm nur in dem Maße zu, als er aufhört, Jude zu sein. Das ist so wahr, daß man noch heute, um einen Verräther, einen Betrüger, einen Wucherer zu bezeichnen, kurzweg sagt: „Das ist ein Jude." Der Jude selbst nimmt Anstand, sich „Jude" zu nennen, so tief fühlt er seinen Namen herabgewürdiget; er wählt dafür einen anderen: „Israelit". —

4. Die Welt betet einen gekreuzigten Juden an. — Jesus von Nazareth ist nämlich nicht bloß ein Jude, sondern ein gekreuzigter Jude. — Zur Zeit als er die Kreuzigung erlitt, war dieß die schimpflichste aller Strafen. Denn nur für Sklaven, Räuber, Mörder, Aufwiegler galt als Strafe das Kreuz. Sie blieben daran aufgehängt, bis sie vor Hunger, Durst und Schmerzen starben; nach ihrem Tode dienten sie den Hunden und Raben zum Fraße.

Wer also „gekreuzigter Jude" sagt, bezeichnet damit das allerniedrigste unter den niedrigsten, das verworfenste unter allen verworfensten, das ehrloseste unter den ehrlosesten Wesen; ja die Schande des Pöbels und den elendesten Auswurf der Völker.

Daraus folgt, daß die Welt, und gerade die civilisirte Welt, wenn sie einen „gekreuzigten Juden" anbetet, zu gleicher Zeit Theilnehmer und Zeuge einer Thatsache ist, welche die äußersten Grenzlinien der Thorheit überschreitet. **„Ein Erdenwurm auf den Altären des Menschengeschlechtes!"** Vermis et non homo; sagt der Psalmist; 21, 7.

Dieß ist die Thatsache.

## Drittes Capitel.

### Geschichte dieser Thatsache.

Wann und wie ging die seltsame Erscheinung, die wir im Auge haben, vor sich? — Diese Thatsache geschah vor achtzehnhundert Jahren. Tausendmal des Tages wird sie von der heutigen Welt verkündigt. Jahrhunderte, Jahre, geschichtliche Ereignisse, Schutz- und Trutzbündnisse, bürgerliche Verträge, Handels-Verbindungen, die wichtigsten Akte im öffentlichen oder Privat-Leben, Alles datiren wir von da an. Es wäre nicht toller, die Sonne, als diese erste und wichtigste Thatsache abzuläugnen. — Nun betete aber vor tausend Jahren die ganze Welt, mit Ausnahme der Juden, Tausende von Göttern an. Diese zweite Thatsache kann ebenso wenig abgeläugnet werden als die erste.

Um diese zahlreichen Gottheiten zu entfernen und statt ihrer dem Menschengeschlechte den „gekreuzigten Juden" zur Verehrung zu geben, mußte zuvor das Judenthum und das Heidenthum gestürzt werden. Mit anderen Worten: es handelte sich darum, allen Völkern den Krieg zu erklären, und sie alle bei dem Punkte anzugreifen, der dem menschlichen Herzen das Heiligste ist: beim religiösen Gefühle. Bei den Juden wie bei den Heiden aber war das religiöse Gefühl um so stärker, als es mit Vorurtheilen verschmolzen war, welche dem Nationalstolze ungemein schmeichelten. Sie alle glaubten, ihre

politischen Einrichtungen hingen mit ihrer Religion auf's innigste zusammen.

Die Geschichte in der Hand bewiesen die Juden, daß das Wohl und Wehe ihres Volkes stets aus ihrer Treue oder Untreue gegen Jehova entsprang.

Auf den Glauben an die Orakel gestützt, betrachtete das heidnische Rom, die Beherrscherin der Welt, die Verehrung seiner Götter als die Ursache seiner glücklichen Erfolge und als das Unterpfand der ewigen Dauer seiner Herrschaft. Von welchem Gesichtspunkte aus man also die Sache betrachten mag, immer stellen sich dem Unternehmen, den „gekreuzigten Juden" auf den Thron der Götter zu setzen, die größten Schwierigkeiten entgegen.

## Viertes Capitel.

### Erste Schwierigkeit: Das Judenthum zu beseitigen.

---

Dieses Unternehmen schließt zwei Aufgaben in sich: die der Zerstörung und die des Wiederaufbaues. Die Religion aller Völker aufheben und beseitigen, und eine neue an ihre Stelle setzen, das ist der zweifache Gesichtspunkt, unter dem man diese ungeheure Umwälzung in's Auge fassen muß. Im Verhältniß zur übrigen Menschheit waren die Juden zwar nur gering an Zahl; aber sie hatten an ihre Religion eine sehr innige, sehr gegründete und sehr selbstsüchtige Anhänglichkeit.

1. Ihre Anhänglichkeit war sehr innig. — Seit mehreren Jahrhunderten waren sie von ihrer Neigung zur Abgötterei gründlich geheilt. Weit lieber hätten sie von den syrischen Königen zahlreiche Plünderungen und Verwüstungen, Plackereien und Mißhandlungen jeder Art erduldet, als daß sie vom mosaischen Gesetze abgefallen wären. Für die Vertheidigung ihres Glaubens hatten viele Juden unter der Anführung der Mathathias und seiner Söhne ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergossen; andere, z. B. Eleazar und die Makkabäer hatten ihn muthig vor den Tyrannen bekannt und lieber unter den schmerzlichsten Martern sich tödten lassen, als daß sie ihn abschworen.

2. Ihre Anhänglichkeit war auch sehr gegründet. — Das Judenthum war die wahre Religion. Sie hatte Gott selbst zum Urheber; die Patriarchen und Propheten, der Ruhm und Stolz des Volkes, waren die Ausleger; die Juden selbst waren die einzigen Hüter und Verwahrer. Jerusalem war vorzugsweise die heilige Stadt. Ihr Tempel war das einzige Heiligthum auf der Welt, wo der wahre Gott die Anbetung der Menschen empfing und seinen Willen kund gab. Eine lange Reihenfolge von Wundern diente dieser Religion als Unterlage. Die Treue der Kinder Israels gegen dieses vom Himmel stammende Gesetz war für sie stets die Quelle zahlloser Wohlthaten gewesen. Es hatte ihnen die Gunst der stolzesten Eroberer erworben und machte zugleich ihren Vorzug gegenüber den andern Völkern aus.

3. Ihre Anhänglichkeit war sehr selbstsüchtig. — Die lügenhafte Auslegung der Prophetien durch die Pharisäer schmeichelte dem Nationalstolze derart, daß sie die Grundlage aller ihrer Hoffnungen geworden war. Mit unsinniger Hartnäckigkeit erwarteten die Juden einen Eroberer als Messias, der sie von dem verhaßten Joche der Heiden befreien, das Scepter der Welt in ihre Hände legen und die schönen Tage unter der Regierung Salomons, mit neuem Glanze vermehrt, wieder in's Leben rufen sollte.

Von dieser Religion sollten nun die Juden abwendig gemacht und für eine neue, für die christliche, gewonnen werden.

Man mußte sie also überzeugen, daß die pharisäische Auslegung der Prophezeihungen ein Irrthum war; daß ihre Erwartung eines welterobernden Messias ein Hirngespinnst, ihre Religion ein leerer Schatten war, der jetzt der Wirklichkeit Platz machen sollte; daß der Titel „Volk Gottes“, bisher ihr alleiniges Eigenthum, nunmehr der Antheil aller Völker werden sollte. Man mußte sie ferner überzeugen, daß ihr

angeerbter Haß und Trotz gegen die Heiden zwei strafbare Gefühle waren, die von jetzt an in eine unbegrenzte und aufrichtige Liebe umgewandelt werden sollten. Folglich mußten sie über die Satzungen des mosaischen Gesetzes, das ihnen jeden religiösen Umgang mit den Heiden untersagte, hinweggehen und bei Strafe ewiger Verdammung mit ihnen durch gleichen Gottesdienst in denselben Tempeln einen Menschen anbeten, der von ihnen und den Heiden übereinstimmend als ein arger Verbrecher gerichtet, verurtheilt und gekreuzigt worden war; ja sie mußten ihn als einzigen Gott Himmels und der Erde anerkennen.

---

## Fünftes Capitel.

### Zweite Schwierigkeit: Das Heidenthum zu stürzen.

Die Heiden zeigten sich nicht minder anhänglich an ihre Religion als die Juden. Diese Anhänglichkeit bis auf den höchsten Grad zu steigern, verband sich mit dem religiösen Gefühle das Interesse der Leidenschaften. Weit entfernt, denselben Einhalt zu thun, schmeichelte das Heidenthum allen Neigungen, die dem gefallenen Menschen am theuersten sind.

Der Geist war nicht verpflichtet, seinen Stolz unter das Joch undurchdringlicher Geheimnisse zu beugen. Keine Gewalt der Erde zwang den Heiden, als Glaubensregel etwas anzunehmen, was ihm zu verwerfen beliebte.

Die Sittenlehre des Heidenthums war nicht beschwerlicher als die Glaubenslehre. Sie überließ das Herz ganz und gar seinen Neigungen. Die Ausschweifungen, wozu der Mensch einen so gebieterischen Hang fühlt, waren nicht bloß erlaubt, sondern auch wohl gelitten, ja man setzte ihnen sogar Belohnungen aus. Noch mehr! Geheiliget durch das Beispiel der Götter hatten sie gewissermaßen verpflichtende Kraft. Die Ausschweifungen in Völlerei und Unzucht bildeten den Kern in den Mysterien des Bachus, der Cybele, der Venus. Der öffentlichen Entehrung sich hingeben, war eine religiöse Handlung.

Der Gedanke an ein zukünftiges Leben verbitterte keineswegs die Freuden des gegenwärtigen. Für die meisten

Heiden war der Tod die Rückkehr in's Nichts. Die Gescheitesten nahmen die Wanderung der Seelen von einem Körper in den andern als Wahrheit an, wornach zuletzt Alle zur ewigen Wonne gelangten. In ihrem Tartarus, der bald mehr, bald minder lange Dauer hatte, bestrafte man nur gewisse ungeheure Verbrechen, wovor die Menschen von Natur aus Abscheu haben und ohne Mühe sich hüten. Andere Ausschweifungen und Unthaten verschlossen die Eintrittspforte in die elysäischen Felder nicht.

Der heidnische Götzendienst war nicht minder anziehend als seine Glaubens- und Sittenlehre. Um die Götter zu ehren, begab man sich in großartige herrliche Tempel. Prunkvoll gekleidete Priester opferten Thiere, die in festlichem Schmucke prangten. Jünglinge und Jungfrauen in weißen, langen und mit Blumen gezierten Gewändern dienten und halfen bei der Opferfeier.

Kaiser, Consuln, Magistrate und Senatoren, mit den Abzeichen ihrer Würde geschmückt, erhöhten durch ihre Gegenwart den Glanz der Ceremonien. Die Luft war mit süßen Wohlgerüchen erfüllt, die man verschwenderisch ausstreute. Die schönsten Stimmen und die lieblichsten Instrumente vereinigten sich zu entzückenden Concerten. Auf das Opfer folgten Gastmahle, Tänze, Spiele, Gladiatorenkämpfe, öffentliche Beleuchtungen, feenhafte Schauspiele. Solchen religiösen Festen widmete Rom fast die Hälfte des Jahres.

Hier ist anzufügen, daß Alles, was einer Religion Ansehen verschaffen kann, dieser so bequemen Religion zur Stütze diente. Man hatte sie mit der Muttermilch eingesogen, man betrachtete sie als kostbares Erbstück der Ahnen. Die Völker meinten, daß ihr Wohl daran geknüpft wäre; sie machten sie zur Grundlage ihrer Republiken und Staaten. Sie war ihnen so theuer, daß sie mit größerem Eifer für Vertheidigung derselben als für ihr eigenes Leben kämpften.

Diese Religion war so alt, daß ihr Ursprung sich in das Dunkel der Zeiten verlor. Man glaubte, daß sie zugleich mit der Welt angefangen habe, und daß die Götter selbst ihre Stifter wären. Alle Jahrhunderte, alle Nationen legten Zeugniß für sie ab. Die größten Redner ahndeten jede Beschimpfung, die man ihr anzuthun wagte, und oft gaben die Götter ihren Zorn durch exemplarische Strafen gegen die Frevler kund.

Die Heerführer, ja die kühnsten Eroberer wagten nicht, ihre Feldzüge anzutreten, ohne vorher in feierlicher Weise den Beistand der Götter anzuflehen, in deren Tempel sie nach der Rückkehr Trophäen ihres Sieges aufhängten.

Zwar ließen die Götter den Sterblichen zuweilen ihren Zorn fühlen, dafür aber ließen sie ihnen auch ihren mächtigen Schutz angedeihen. Gar viele heidnische Tempel waren voll von Inschriften, welche die Erinnerung an die Wohlthaten der Götter und an die Dankbarkeit derer verewigten, die sie empfangen hatten. Die Geschichtsbücher strotzten von ihren Wunderwerken. So groß war das Zutrauen, das ihre Orakel einflößten, daß man nichts zu unternehmen wagte, ohne sie vorher befragt zu haben. Seit mehr als zweitausend Jahren hatten sich die ausgezeichnetsten, angesehensten Männer des Morgen- und Abendlandes im feierlichen Zuge zu gewissen Tempeln begeben, die berühmt waren durch eine ununterbrochene Reihe von Wundern, welche dort alle Tage geschahen, und wo die Götter in menschlichen Gestalten erschienen.

Die sibyllinischen Bücher verhießen Rom, daß es das Scepter der Welt so lange behalten würde, als es die alten Gebräuche beobachtete, und diese Stadt bekundete einen glühenden Eifer für die Erhaltung einer Religion, welche ihr ein so glückliches Schicksal in Aussicht stellte.

So halfen Himmel und Erde, Götter und Menschen zusammen, das Heidenthum immer mehr zu befestigen.

## Sechstes Capitel.

## Dritte Schwierigkeit: Das Christenthum zu gründen.

Das Juden- und Heidenthum zu vernichten, war nur der erste und minder schwierige Theil des Unternehmens. Auf ihren Trümmern das Christenthum aufzurichten, das war die zweite Aufgabe. — Was verlangte nun das Christenthum? — Die Anbetung eines gekreuzigten Juden, der auf allen Altären der Welt die Stelle des ewigen Jehovah und des großen Jupiter vertrat. Dieß war für den Juden wie für den Heiden die gräulichste Gotteslästerung, die vollständige Verrücktheit und der handgreiflichste Unsinn. In den Augen weniger feindselig Gesinnten war es eine neue, thörichte, unmögliche, durch den schmachvollen Tod ihres Urhebers schon im Voraus verrufene und ob der dunklen Abkunft ihrer Jünger verachtenswerthe Religion.

Für viele Heiden und Juden aber war das Christenthum noch etwas viel Aergerlicheres. Es war die furchtbare Erscheinung der Wahrheit, jener anklagenden Wahrheit, welche der Mensch fürchtet wie die Pest, weil sie seine finsteren Werke verdammt, weil sie ihn mit ihrem unausweichlichen Lichte belästigt und mit ihren harten Vorwürfen verfolgt. Wie groß mußte der Schrecken, der Schauder, die Wuth der nimmer zu zählenden Menschen mit verdorbenen Herzen sein,

als sie sahen, wie die Wahrheit, diese unumschränkte Königin, die ihr entrissenen Rechte wieder zurückforderte? *)

Wenn Sokrates, den man den weisesten der Philosophen nennt, wie man sagt, den Giftbecher zu trinken verurtheilt wurde, weil er seine Zeitgenossen nur an eine einzige dieser höheren Wahrheiten zu erinnern sich erkühnt hatte: wie werden dann diejenigen aufgenommen werden, welche mit einer Gewalt, die keinen Einwand gestattet, alle jene Wahrheiten laut und öffentlich verkündigen!

So verschworen sich, in unerhörter Uebereinstimmung, das unwissende Volk und die gebildeten Weisen mit gleicher Entschiedenheit gegen die Stiftung des Christenthums.

Hiezu kommt noch, daß das Christenthum selbst ihr furchtbarster Kampfgefährte war.

1. Hinsichtlich der Glaubenslehre war es eine Religion, die mit unglaublichen Geheimnissen ganz gespickt erschien. Das Christenthum verkündete, daß ein Jude, und zwar ein gekreuzigter Jude, Gott sei; es predigte ferner einen einzigen Gott und drei Personen in diesem Gott; einen von einer Jungfrau gebornen Gottmenschen; einen Gott, den man unter der Gestalt eines Stückchens Brod ißt, den man unter der Hülle einiger Tropfen Wein trinkt, und hundert andere Glaubenssätze, welche der Vernunft ebenso lächerlich vorkommen. Alle diese Lehren mußten stillschweigend angenommen werden, und zwar mit solcher Ueberzeugung, daß man bereit sein mußte, zu ihrer Vertheidigung zu sterben, bei Strafe, am Ende des Lebens in das ewige Feuer gestürzt zu werden.

2. Hinsichtlich der Sittenlehre war das Christenthum eine Religion, die durch ihre strengen und harten Forderungen die Menschen abschreckte.

---

*) Als du wunderbar herleuchtetest von den ewigen Bergen, da sind erschrocken alle Sinnesbethörte, sagt der Psalmist; 75, 5.

Ihre Strenge war abschreckend; denn sie begnügte sich nicht, strafbare Handlungen zu verdammen, sondern sie verbot sogar Worte, Blicke, die geringsten Geberden, welche irgend einer Tugend entgegen waren, die sie predigte; sie predigte aber alle Tugenden. Bis auf den Grund des Gewissens hinabsteigend, prüfte sie auch die zarteste Faser und riß sie ohne Erbarmen aus. In ihren Augen war schon der flüchtige, aber wohlgefällige Gedanke an das Böse ein Verbrechen, das ewige Pein als Strafe verdiente.

Ihre Härte war abschreckend. Sie sprach nur von Kreuzigung, von Thränen, von Abtödtungen, von Fasten, von beständiger Wachsamkeit, von Kämpfen gegen sich selbst, von demüthigenden Geständnissen, und hundert anderen noch härteren Uebungen, die einen, wie es schien, so albern als die andern.

Um nur ein Beispiel anzuführen: Zu einem Manne, der Christ zu werden verlangte, sagte man: „Wenn Du unserem Glauben angehören willst, mußt Du Dich auskleiden." — „Mich auskleiden? Wer? Ich, ein ehrbarer Mensch, ein Prinz, ein Kaiser, ein Constantin, ich soll mich auskleiden? Ihr treibt mit mir Scherz, wenn Ihr so sprecht." — „Ja, Sie müssen im Hemde vor einen Ihrer Untergebenen treten, und ihn bitten, Sie in's Wasser zu tauchen, und zwar nicht bloß bis an den Hals, sondern bis über den Kopf." — So taufte man nämlich in der ersten Zeit des Christenthums. —

Sie befahl außerdem die Beobachtung bisher unbekannter Gesetze, welche den ältesten Gebräuchen, den allgemein verbreiteten Vorurtheilen widersprachen, wie z. B. die Verzeihung der Beleidigungen, die Feindesliebe, die allgemeine Bruderliebe und Gleichheit aller Menschen vor Gott, d. h. sie griff die ganze alte Welt, deren sociale Grundlage die Sklaverei war, im innersten Herzen an.

3. Auch im christlichen Gottesdienste lag manches An-

stößige. Die prachtvollen Kirchen, die glänzenden Feierlichkeiten, die ergreifenden Ceremonien, welche heutzutage die Sinne fesseln und die Herzen anziehen,, waren den ersten Christen unbekannt. Es war eine armselige Religion, welche statt prunkhafter Feste, Tänze, Feierlichkeiten, Wettrennen, Schauspiele im Amphitheater, nichts Anderes bot als düstere Bilder, blutige Erinnerungen, ernste Lektüren, Unterricht und Gebete, deren Gegenstand nichts Schmeichelhaftes für die Sinne hatte. Es war eine rein geistige und ganz für die Zukunft berechnete Religion. Als Belohnung verhieß sie hienieden nur die Verachtung der Weisen, den Haß der Völker, die Beraubung, den Tod unter den schrecklichsten Gestalten und nach dem Tode unsichtbare Güter, von denen der Mensch sich kein klares Bild machen kann. —

Es ist leicht zu begreifen, daß die alte Welt das Heidenthum ohne Widerstreben, ja sogar äußerst bereitwillig annahm und eine starke Anhänglichkeit an dasselbe zu erkennen gab.

Das Heidenthum aufrichten, hieß ja dem Strome der Leidenschaften die sperrenden Dämme öffnen. Hingegen das Christenthum gründen, hieß nicht bloß den Strom aufhalten, sondern ihn zwingen, zu seiner Quelle zurückzukehren. Dem Heidenthum anhangen, hieß, den ungestümsten und theuersten Neigungen huldigen. Das Christenthum annehmen, hieß sich lebendig kreuzigen. Wenn das erste Unternehmen keine Schwierigkeit bietet, so ist das zweite eine Herausforderung aller menschlichen Kräfte. —

Dieselbe Ursache liegt den Erfolgen Muhamed's zu Grunde. An der Spitze glaubensmuthiger Heere stellt sich der Kameeltreiber von Mecca vor den unwissenden und verdorbenen Araber hin, und den Säbel in der einen, den Becher der Freuden in der andern Hand, sagt er zu ihm: „Glaube oder stirb." —

Der Glaube, den Muhamed fordert, gibt seinen Anhän-

gern für dieses irdische Leben die Berechtigung zu plündern, zu tödten, und jeden zum Sklaven zu machen, der nicht dieses Glaubens ist; für das Leben nach dem Tode aber die sichere Anwartschaft auf alle sinnlichen Freuden in einem Paradiese der Wollust. Weil die Lehre Muhamed's den Leidenschaften schmeichelte, so begreift sich leicht, daß er unzählige Anhänger gewinnen konnte. Um solchen Erfolg zu erzielen, braucht man weder Gott, noch ein Wunderthäter, weder ein Heiliger, noch ein Prophet zu sein. Ebenso verhält es sich mit allen angeblichen Religionen, die in der Welt erschienen sind. Es gibt keine einzige, die ihren Ursprung, ihren Fortschritt und ihre Dauer nicht der Entfesselung einem der drei Gelüste des menschlichen Herzens verdankte: der Hoffart, der Augenlust, der Fleischeslust. —

Das Licht ist der Finsterniß weniger entgegengesetzt, als das Christenthum all diesen falschen Religionen. Nur dieses verträgt sich mit keiner menschlichen Schwäche; nur dieses greift geradezu alle Laster, alle verderbten Neigungen an; nur das Christenthum predigt alle Tugenden und verlangt alle Arten von Opfer. — So ist, wiederholt gesagt, die Religion beschaffen, um deren Stiftung es sich handelt.

## Siebentes Capitel.

### Vierte Schwierigkeit: Ausdehnung dieses Unternehmens.

Wem gedenkt man diese abschreckende Religion aufzubürden? — Den unwissenden, halbwilden Bewohnern einiger abgelegenen Dörfer? — Nein! — Oder einigen Städtchen des Morgen- oder Abendlandes, denen die Bildung und Verdorbenheit der übrigen Welt gleich fremd ist? — Nein! — Vielleicht den barbarischen Völkern und nicht auch den Aegyptiern, Griechen, Römern und andern gebildeten Völkern? — Nein! —

Es handelt sich darum, die christliche Religion allen Völkern ohne Ausnahme zu predigen, dem Morgen- wie dem Abendlande, kurz der ganzen Welt. Das große Unternehmen soll keine anderen Grenzen haben, als die der Welt. Die eisige Kälte des Nordens, die Glühhitze des Südens, der unermeßliche Ocean, die rauhen Gebirge, die sandigen Wüsten werden nur schwache Schranken und nicht im Stande sein, den Fortgang der christlichen Religion aufzuhalten. Das ungeheure römische Reich, das sich allein für die ganze Welt hält, soll nur einen Theil jener Kirche ausmachen, die man zu stiften beabsichtigt. Der hochmüthige Römer, der weichliche Asiate, der wollüstige Indier, der stumpfsinnige Maure, der stolze Germane, der wilde Scythe, Alle sollen in diesen Plan eintreten.

Der vermeintliche Einfluß des Klimas, die Verschiedenheit der Racen, die natürliche gegenseitige Abneigung der Geister, die Ruhmbegierde, die Herrschsucht, der Gegensatz der Interessen, die Verschiedenheit der Sitten, die eigenthümlichen Gebrechen der einzelnen Nationen sollen kein Volk hindern, in einen Bund sich zu vereinen, den gleichen Glauben anzunehmen, den nämlichen Gottesdienst zu feiern, in ebendenselben Tugenden sich zu üben, und sich gegenseitig als Brüder zu betrachten.

---

## Achtes Capitel.

## Fünfte Schwierigkeit: Die Zeit.

Welche Zeit wählte man wohl, diese unbegreifliche Thorheit den Menschen zu predigen und eine Religion aufzudrängen, deren Sittenlehre so streng ist, deren Glaubenslehre vollständige Unterwerfung fordert? —

Ohne Zweifel wählte man eine jener märchenhaften Zeiten, von denen die Dichter reden, wo die in den Wäldern zerstreuten Menschen ohne Unterricht, ohne Geistesbildung, ohne Schutz und Wehr geneigt waren, alle von geschickten Betrügern verkündigten Träumereien zu glauben; jene goldenen Zeiten, wo die Bewohner der Erde noch ohne Leidenschaften und ohne Laster, in sich selber kein Hinderniß fanden, das Joch der Sittenlehre sich aufzuladen, so drückend es auch sein mochte. — Nein! Man wählte hiezu das Zeitalter des Kaisers Augustus, ein Jahrhundert, das nicht der Sage, sondern der Geschichte angehört.

Welcher Art war denn das Jahrhundert des Augustus? Es war das aufgeklärteste und verdorbenste der heidnischen Zeit; das Jahrhundert der vorgeschrittensten äußeren Bildung; das Jahrhundert der Redner, der Dichter, der Philosophen, der Krieger und überhaupt solcher Männer, die in allen Zweigen des Wissens so groß sind, daß eine schwärmerische Bewunderung sie noch fortwährend der Jugend als Muster und Vorbilder hinstellt; solcher Männer aber auch,

deren Ausschweifungen heutzutage als Mährchen erscheinen, und bei denen schon der bloße Gedanke an Pflicht oder Zwang hinreichte, sie in die ärgste Wuth zu setzen.

Zu stehlen, Wucher zu treiben, Geld zu erpressen, die gemeinsten Laster aller Art und mit unerhörter Schlauheit zu üben, das war ihr Sinnen und Trachten, ihr Leben, ihr Triumph.

Tausende von Menschen durch gegenseitigen Kampf sich erwürgen, oder von ganzen Heeren von Tigern, Löwen und Panthern zerfleischen zu lassen, war ihr seligstes Vergnügen. Und dieses Vergnügen war etwas so alltägliches, daß die Sonne nicht ein einzigmal aufging, ohne dasselbe auf irgend einem Punkte des Erdkreises zu beleuchten; es war derart berauschend, daß man hiefür ganze Hügel Goldes opferte, und daß auch der elendeste Mensch zu den höchsten Würden des Reiches zu gelangen sichere Aussicht hatte, wenn er dem Volke solche Spiele zu geben verhieß.

Jedermann wird zugeben, daß es nicht schwieriger war, grimmige Löwen in arglose Lämmer, Granitstücke in Kinder Abrahams zu verwandeln, als solche Menschen, in einem solchen Jahrhundert, zur Annahme des christlichen Glaubens und der christlichen Sittenlehre zu vermögen.

## Neuntes Capitel.

### Sechste Schwierigkeit: Die Verläumder.

Kaum war das Christenthum erschienen, als eine Unzahl verläumderischer Stimmen sich dagegen erhob, ihm auf Schritt und Tritt nachging, es begleitete, ihm vorauseilte, seine ersten Eroberungen vernichtete und die erhofften unmöglich machte. In allem Andern getheilt, verbanden sich jetzt Juden und Heiden zur Verfolgung der Christen und fanden an allen Orten des Morgen- und Abendlandes gleichgesinnte Gegner der neuen Religion.

Die Juden bezeichneten die Christen als nichtswürdige Leute, als Abtrünnige, Gotteslästerer, Aufwiegler, Zerstörer der wahren Religion, als Feinde des Volkes Gottes, Störer der öffentlichen Ruhe, Schänder der heiligen Schriften, als Glaubensschwärmer, die ihren Frevel so weit trieben, einen argen Verbrecher, der wegen seiner Gräuelthaten gerichtlich verurtheilt und durch Henkershand dem Tode geweiht worden war, an die Stelle des Gottes Abraham's, Isaak's und Jakob's zu setzen. Solche und ähnliche Schimpfnamen gaben die Juden den Anhängern des Christenthums. —

Die Heiden ihrerseits nannten die Christen Gottesläugner, deren Gottlosigkeit den Zorn der unsterblichen Götter herausfordert; unheimliche Zauberer, welche zur besseren Erreichung ihrer verwerflichen Absichten weder weise noch tugendhafte, weder edle noch reiche Männer unter sich dulden wollten,

sondern nur Dummköpfe, Gimpel, Arme, Kinder, alte Weiber, Sklaven, Verbrecher wie diejenigen waren, welche diesen schändlichen Aberglauben erfunden haben, und deren Oberhaupt von seinem eigenen Volke dem Pilatus überliefert, mit Recht die schmählichste Strafe des Kreuztodes erlitten hat; man nannte sie Ungeheuer in menschlicher Gestalt, die bei ihren nächtlichen Festen ein Kind schlachten, von dem sie das Blut trinken und das noch zuckende Fleisch mit Lust essen, wornach sie sich den gräulichsten Ausschweifungen ergeben.

Diese und tausend andere Verläumdungen hatten so sehr die Oberhand gewonnen, daß der Name „Christ" für alle Verbrecher gebraucht wurde, so daß ihn zu tragen genügte, um ohne weiteres jeglicher Strafe und des vollen Hasses des Menschengeschlechtes für würdig geachtet zu werden. So ließ Kaiser Nero eine ungeheure Menge Menschen, welche dieses Verbrechens, das alle in sich schloß, beschuldigt waren, lebendig verbrennen. Wenn man sie zum Tode führte, ging ein Herold ihnen voran und rief: „Ein Christ, ein Feind der Götter und der Kaiser." Und dieß genügte, jedes Gefühl des Mitleids zu ersticken.

---

# Zehntes Capitel.

## Siebente Schwierigkeit: Die Ketzer.

Vom allgemeinen Hasse verfolgt, fand das Christenthum nur in der engen Vereinigung seiner Glieder die nöthige Stütze. Auf einmal tauchte aus dem Schooße der neuen Religion ein Hinderniß auf, vielleicht das schlimmste von allen.

Die Christen entzweien sich, es erscheinen die Ketzer. Nur einige Schritte vom Hause des Abendmahles, von wo das Christenthum seinen Ausgang nahm, erhebt sich Altar an Altar. Schon zu Lebzeiten der Apostel verfälschten Viele die Lehre des Herrn, und läugneten sogar seine Gottheit. Durch ihre Empörung schwächen sie das Ansehen der Hirten in den Augen der neubekehrten Christen. Durch ihre mit Unwahrheiten gefüllten Schriften erschüttern sie die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien. Durch ihre Lehren, noch mehr aber durch ihren Wandel, predigen sie ungeheure Irrthümer, welche abscheuliche Sekten in's Dasein rufen.

Diese Sekten vermehrten sich rasch wie das Unkraut. In weniger als hundert Jahren entstehen mehr als achtzig. In Asien, in Europa, in Afrika, überall trifft man sie an. Die neue Religion kann keinen Schritt thun, ohne von ihnen verfolgt und herabgesetzt zu werden. Gelehrte, Volksmänner,

Frauen zumal, selbst Diaconen und Priester sind Stifter der Sekten oder werden ihre eifrigsten Verbreiter.

Juden und Heiden benützen diese Spaltungen und wiederholen einstimmig, daß die Christen kein Vertrauen verdienen, weil sie sich so schlecht mitsammen vertragen.

Wie kann man sich in der That auf Prediger berufen, von denen die einen Ja, die anderen Nein sagen? Man konnte sie nur mit Gleichgiltigkeit oder Verachtung behandeln.

## Elftes Capitel.

### Achte Schwierigkeit: Die Philosophen.

Nach den Ketzern kommen die Philosophen, Juden und Heiden. — Nie waren sie so zahlreich, nie gegen die Wahrheit so feindlich gesinnt. Schlau erlauschten und sammelten sie alle Gerüchte, die über die Christen umliefen. Neugierig erkundigen sie sich nach allem, was in der Religion geschieht, vermengen absichtlich die wahren Gläubigen mit den Ketzern und bürden dem Christenthume Irrthümer auf, die es verdammt, und Abscheulichkeiten, die es mißbilligt. Sogar die heiligen Bücher und die Vertheidigungs-Schriften entrinnen ihren Nachforschungen nicht.

Mit allen möglichen Waffen ausgerüstet, machen sie sich's zur Aufgabe, in öffentlichen Schriften zu beweisen, daß alle übeln Gerüchte guten Grund haben, daß die Christen wirklich Gottesläugner, Feinde der Kaiser und der Götter, kurz, daß sie solche verruchte Bösewichte sind, wie das allgemeine Gerede sie schildert; daß ihre Lehre nur ein Trödel von Träumereien, Widersprüchen und Gottlosigkeiten sei. Den Werken der Philosophen fehlt es weder an Belegstellen, noch an beißendem Spotte, an Einwendungen, an Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, noch an Geist; nichts geht ihnen ab. Kein Einwurf wird vergessen, so zwar, daß seit dem vierten Jahrhundert auch

die geschicktesten Feinde der Religion keinen neuen aufzufinden vermochten.

Das Volk, stets gewohnt, dem Worte der Weisen zu glauben, gewann in Betreff der Christen eine unerschütterlich feste Meinung. Diese Ansicht sprach es kurz und treffend aus durch den Ruf nach Blut, der mehrere Jahrhunderte lang an den vier Enden der Welt ertönte: „Christianos ad leonem:“ „Die Christen vor die Löwen!“

## Zwölftes Capitel.

### Neunte Schwierigkeit: Die Spötter.

Nicht genug, daß die Verläumder das Christenthum dem Fluche der Welt überantworteten, daß die Ketzer sein Herz zerfleischen, daß die Philosophen es in den Augen der Gebildeten herabsetzen, auch die Spötter fallen darüber her, und geben es dem Gelächter und Hohne des Volkes preis.

Wer sich einen auch nur schwachen Begriff von der Wirkung machen will, welche die Possenspiele, die gemeinen Zerrbilder, die mehr oder weniger groben Späße, wodurch das Christenthum in entstellter Form dem dummen und verkommenen Pöbel als Futter vorgeworfen wurde, auf die niedern Classen des Volkes in Rom oder Athen äußern mußten, der erinnere sich nur an das, was wir gesehen haben, und was wir noch heute sehen.

Als man damit umging, den milden und erhabenen Pius IX. beim Volke verhaßt und verächtlich zu machen, brachte man ihn auf die Bühne. In 106 auf einander folgenden Vorstellungen hat ein wohlbekanntes Schaustück ihn als einen Tyrannen dargestellt, der die heiligsten Rechte der väterlichen Autorität mit Füßen tritt, und deßhalb den Tadel der Einen, den Haß der Anderen, die Verachtung Aller verdient. Hundertmal haben die getäuschten Zuschauer ihre feindselige Gesinnung durch entschiedene Verwerfung und mitleidige Thränen für die vermeintlichen Opfer des päpstlichen Despotismus an den Tag gelegt.

Deßgleichen hat man, um in den Massen die heilsame Furcht vor den ewigen Strafen zu ersticken, kein besseres Mittel gefunden, als sie durch das oft wiederholte Lustspiel „La beauté du diable", „Die Schönheit des Teufels", in den Koth zu ziehen und lächerlich zu machen.

Es liegt auf der Hand, daß sich zu Komödien auch noch die Flugschriften und Spottbilder gesellen. In den Augen der Feinde der Religion ist die unfehlbare Wirkung derartiger Waffen so bedeutend, daß sie täglich neue zu erfinden trachten und vollkommen gewiß sind, wenn auch nicht immer Haß und Verwünschung, doch wenigstens Entfremdung, Verachtung, Unglauben hervorzurufen.

Auf all diese Arten und Weisen wird das Christenthum gleich bei seinem Entstehen angegriffen. Schmähschriften, in Voltaire's Geist verfaßt, machen die Religion lächerlich. Das Gespött läuft von Mund zu Mund, und schont weder die Christen noch christliche Gegenstände, nicht einmal die christlichen Tugenden. Einige dieser Schandschriften werden in den Schulen eingeführt, und die heranwachsenden Geschlechter werden auferzogen in der tiefsten Verachtung gegen die Christen. Auch die Künste treten zur Betheiligung heran. Die Jünger des Gekreuzigten werden nicht bloß da und dort, sondern sogar an den Wänden des Palastes dargestellt, wie sie vor einem gekreuzigten Menschen mit einem Eselskopfe knieen.

Um die Verspottung der neuen Religion auf die Spitze zu treiben, bringen Possenreißer sie auf die Bühne und stellen sie in Scenen dar, die einander an Lächerlichkeiten überbieten. Die erhabensten Ceremonien, die heiligsten Geheimnisse, die achtbarsten Gesetze werden sogar in Gegenwart der Kaiser von Gauklern nachgeäfft und mit Spott überschüttet, was schlimmer wirkt als das Beil der Henker. Denn, frage ich, wie vermochte man andern Tags das anzubeten, was man den Abend zuvor mit Gelächter und Verachtung aufgenommen hatte?

## Dreizehntes Capitel.

## Zehnte Schwierigkeit: Die Fortschritte des Christenthums.

Zu all diesem kommt noch, daß sogar die Fortschritte des Christenthums seiner Verbreitung hinderlich und eine fortwährende Drohung werden für dessen Bestand. Denn nur theilweise bricht sich das Christenthum Bahn. Die einen Zuhörer der Glaubensboten aus Galiläa folgen der Gnade und ergreifen die Wahrheit, die andern aber verharren im Irrthume.

Die Kinder werden Christen, die Eltern bleiben Heiden. Getaufte Sklaven weigern sich, den widerlichen Launen ihrer Gebieter fernerhin als Spielball zu dienen, die Käufer von Götzenbildern, Opferthieren und Räucherwerk erscheinen nicht mehr bei den Kaufleuten, denen sie die Taschen füllten.

Es entzweien sich die Familien, die Bande des Blutes werden mißachtet; der Bruder verräth den Bruder, der Vater seinen Sohn, der Gatte seine Gattin, der Herr seinen Sklaven, der Freund den Freund. Das gesellschaftliche Band wird gelockert, oder gar zerrissen. Nach und nach bilden die Städte und Flecken zwei Heerlager, die einander feindlich gegenüberstehen. Diese Spaltungen und Zwiste im Innern machen sich bald auch nach Außen bemerklich. Vor die Richterstühle gebracht, regen sie die Menge zu entgegengesetzten Leidenschaften auf und rufen Ausbrüche des Hasses und Verwünschungen gegen die neuen Prediger und ihre neuen Lehren hervor.

## Vierzehntes Capitel.

### Elfte Schwierigkeit: Die Verfolgungen.

Gleichwie die Meereswellen an einem stürmischen Tage bis zum Gipfel der Felsen sich erheben, die das Ufer begrenzen, so steigt diese Unzahl von Verläumdungen, Anklagen, Zänkereien bis zum kaiserlichen Throne, auf dem ein Kaiser Nero, ein Domitian, ein Decius, ein Diocletian sitzt.

In ihren Augen gilt es als unbestrittene Wahrheit, daß das Christenthum eine Quelle der Zwietracht, eine höchst schädliche Sekte ist; daß die Christen Friedensstörer sind, welche die Ruhe und das Wohl des Reiches in Gefahr bringen, Gottlose, welche den Zorn der Götter herausfordern, deren Verehrung die Bürgschaft der ewigen Herrschaft Roms ist. Wenn Barbarenvölker die Grenzen bedrohen, wenn die kaiserlichen Legionen im Kriege eine Schlappe erhalten, wenn die Tiber das Land überschwemmt, wenn der Himmel seinen Regen versagt, wenn die Erde erbebt, wenn die Hungersnoth fühlbar wird, wenn die Pest ausbricht: für alle diese Mißgeschicke sind die Christen verantwortlich.

Auf solche Gründe hin wurden dann jene großartigen Verfolgungen, jene ausgedehnten Metzeleien anbefohlen, die Jedermann kennt, und welche die neue Religion im Blute ihrer Jünger erstickt hätte, wenn dieß je möglich gewesen wäre. In einer Zeit, wo man mit den Menschenleben spielte, wo die empörendsten Qualen den Zuschauern die beliebtesten

waren, fand weder Rang, noch Alter, noch Geschlecht irgend welche Schonung. Die gewöhnlichen Leibesstrafen erschienen allzu gelinde für Leute, die man für Feinde Gottes und des Staates hielt. Die schauderhaftesten Martern wurden nunmehr erfunden oder wieder eingeführt.

Die Christen werden mit Ruthen gehauen, auf die Folter gelegt, mit eisernen Nägeln geschunden. Man zerfleischt sie durch eiserne Haken, verbrennt sie auf Scheiterhaufen, man schlägt sie an's Kreuz. Die Unmenschen machen sich ein Vergnügen daraus, sie von den Hunden in Stücke zerreißen, von Löwen verschlingen zu sehen. Sie werden mit glühenden Platten bedeckt, auf brennende Stühle gesetzt, in siedendes Oel getaucht, oder bei schwachem Feuer langsam gebraten. Man zermalmt sie unter Mühlsteinen, haut oder sägt sie in Stücke; man begräbt sie lebendig. An ihren mit Wunden bedeckten Körpern zerreißt man nur mehr Wunden und Narben. Mit wohlüberlegter Grausamkeit schont man sie in den Augenblicken, welche die letzten ihres Lebens sind. Unter den verschiedenen Todesstrafen wählt man meistens jene, durch welche sie am langsamsten des Todes Beute werden. Mit barbarischer Sorgfalt werden sie wieder geheilt und gepflegt, um sie für neue Martern tüchtig zu machen.

Jedes Mitleid im Herzen der Menschen ist für sie erloschen; bei ihrer Hinrichtung klatscht das Volk Beifall und bricht in Freudengeschrei aus. Selbst der Tod schützt sie nicht vor ihren Verfolgern. Grimmig stürzen sich diese auf die traurigen Ueberreste der Leiber; man verbrennt sie zu Asche, wirft sie in die Flüsse, streut sie in den Wind, um sie zu vertilgen, wenn es möglich wäre. Rom wird trunken von ihrem Blute, vergießt es stromweise, und doch wird der Haß gegen die Christen nicht befriedigt.

Einem ausgedehnten Brande gleich, theilt sich die einmal in der Hauptstadt entflammte Verfolgung den Provinzen

mit. Sie breitet sich bis zu den äußersten Enden des Reiches aus, das zu jener Zeit fast eben so groß war, als die Welt. Es war keine Verfolgung von einigen Tagen, sondern nach Jahrhunderten muß man die Leidensperioden der neuen Religion berechnen. Drei Jahrhunderte lang findet man sie nur, wenn man von den Blutspuren und dem Scheine brennender Scheiterhaufen sich leiten läßt.

Mit der Verfolgung auf Blut und Leben verbindet man die durch Schmeichelei und Verheißungen. Auf solche Art strebt man die zu verführen, die man nicht zu besiegen vermocht hat. Reichthum, Ehren, Würden, Freuden, Fürstengunst wird in Aussicht gestellt; Alles, um Menschen zu gewinnen, die gegen den Schmerz unempfindlich sind, wider die selbst die Marterwerkzeuge nichts vermögen, für die auch der Tod keinen Stachel hat. So wird Alles in's Werk gesetzt, um den christlichen Namen zu vernichten.

Führe Dir, lieber Leser, alle hier angedeuteten Schwierigkeiten recht lebhaft zu Gemüthe; dann steigere Deine Einbildungskraft und sage offen, ob Du einen riesenhafteren Versuch, ein minder mögliches Unternehmen kennst, als die Gründung des Christenthums!

---

## Fünfzehntes Capitel.

### Schwäche der Mittel.

Die Umwandlung, die vollzogen werden soll, ist unbestreitbar die schwierigste, die man nur ersinnen kann. Doch sind vielleicht die Mittel so wirksam, die Maßregeln so entsprechend, daß man unmerklich auch das scheinbar Unmögliche zu erreichen vermag. Man erwartet also, und der gesunde Verstand fordert sogar, daß nur ungewöhnliche Kräfte an die Lösung dieser riesenhaften Aufgabe sich machen.

Da die Menschheit nichts Derartiges zu bieten vermag, so werden ohne Zweifel die Engel das außerordentliche Werk vollführen müssen? — „Nein." — Wer denn? — „Menschen!" — Wenn aber sie, dann wird man doch diejenigen wählen, welche durch ihr vorzügliches Talent, durch edle Geburt, durch den Glanz ihrer Würden, durch die Menge ihrer Schätze, durch die Größe ihrer Macht Alle übertreffen; ich meine die Kaiser, die Beherrscher der Welt? — „Nein!" — Oder wenigstens Griechen, die durch ihre Weisheit und Beredsamkeit berühmt geworden; vielleicht Römer, deren Name allein die Könige auf ihren Thronen erzittern macht? — „O nein!" — Wen denn? — „Barbaren, ungebildete Leute." — Aber dann mindestens angesehene Barbaren, Egypter, die Väter der Wissenschaften; Gallier oder Parther,

vor denen selbst die Römer Scheu trugen? — „Nein! Sie standen noch tiefer."

Also wen? — „Juden, das von allen Nationen verachtete Volk." — Aber doch wohl die Häupter der Nation, die Hohenpriester, die Reichen, die Weisen? — „Nein!" — Wen denn? — „Männer aus der niedrigsten Volksclasse, Fischer von Gewerbe." —

Aber unter der rauhen Schale birgt sich doch ohne Zweifel der beste Kern; sie sind gewiß sehr begabt und beredt? — „O nein! Sie kennen nicht einmal ihre Landessprache." — Sind aber sehr bewandert und erfahren? — „Nicht doch, sie verstehen nur ihr armseliges Gewerbe." — Sie sind vielleicht sehr reich? — „Sie besitzen außer ihren Barken und Netzen kein Habe und Gut!" — Oder sehr tugendhaft? — „Der Eine ist des Verraths schuldig, die Andern sind voll Eifersucht und Ehrgeiz. Alle gelten für übelberüchtigte schlimme Menschen."*) — Sie sind aber doch Helden voll Muth und Thatkraft? — „Der Muthigste zittert wie Laub bei der Stimme einer Magd." — Dann mag vielleicht die Zahl den Muth ersetzen, es werden ihrer Tausende sein? — „Zwölf sind es und nicht mehr und nicht weniger!" —

„Ja, zwölf Fischer, zwölf Juden, d. h. buchstäblich die niedrigsten Menschen aus der niedrigsten Nation, oder nach dem eigenen, treffenden Ausdrucke eines derselben, „der Auskehricht der Welt;" das sind nach dem einstimmigen Zeugnisse der Heiden, der Juden, der Gläubigen und der Ungläubigen, die Helden des großartigsten Unternehmens, das je ausgeführt wurde.

---

*) Der Christenfeind Celsus berichtet, daß „Jesus mit zehn oder elf unwissenden Männern, mit nichtswürdigen Zöllnern und Schiffern da und dorthin gewandert sei und mühsam sich Speise und Trank erbettelt habe." Bei Origenes 1. B. N. 22.

Sie sind es auch, die an den vornehmsten Höfen auftreten, vor den berühmtesten Akademien sprechen, Lehrer der Könige und Völker werden, die Weisen als Thoren, die Philosophen als Nichtwisser, die ganze Welt als in Sünden und Irrthum versunken erklären sollen. Es mag Jeder seinen Verstand auf's Aeußerste anstrengen: nie wird er ein Unternehmen finden können, das ein gleiches Mißverhältniß zwischen Mittel und Zweck aufweist, wie dieses: **Zwölf Schiffer sollen die Welt bekehren.** Wie lächerlich!

---

## Sechzehntes Capitel.

### Sieg des Christenthums.

Welchen Erfolg wird das Unternehmen haben? Diese Frage ist schon zum Voraus entschieden. Welchen Erfolg, frage ich, kann man sich von Männern versprechen, welche tausendfachen Widerstand zu besiegen haben, aber nur Hindernisse anwenden?

Auf der einen Seite sieht man zwei Religionen, welche die Welt beherrschen: das Judenthum und das Heidenthum. Die eine ist wahr, aber nur vorübergehend und im Besitze der entschiedensten Anhänglichkeit von Seite ihrer Bekenner, die in alle Gebiete der Welt zerstreut sind. Die andere ist falsch, aber es ist eine angenehme und mit Prunk ausgestattete Religion, die man von den Göttern gestiftet wähnt; die man so alt schätzt, als die Welt; die man als Grundlage des allgemeinen Wohles betrachtet.

Auf der anderen Seite trifft man eine strenge, einfache, neue Religion an, eine Feindin der volksthümlichen Gebräuche und der bestehenden Ordnung. (Das Christenthum.)

Auf der einen Seite sind die Weisen, die Philosophen, die talentvollsten Männer, die Beamten, die Kaiser, die Heere, das ganze Weltall; auf der anderen einige unwissende Menschen ohne Wehr, ohne Stütze, ohne Hilfe.

Auf der einen Seite steht die Gewalt, die Grausamkeit, die Wuth; auf der anderen die Schwäche, die Geduld, der Tod.

Auf der einen Seite sind die Henker, auf der anderen die Opfer.

Wer hat nun den Sieg davon getragen? Die Welt, sagt die Vernunft. „Die zwölf Fischer," antwortet die Geschichte.

Ja, und zwar die Weltgeschichte, die von den Juden und Heiden, den Augenzeugen des Ereignisses, den Todfeinden der Christen, geschrieben worden. Diese Geschichte lehrt, daß der Erfolg der galiläischen Fischer ein rascher war, ein bedeutender, ein entscheidender, ein dauernder.

## Siebenzehntes Capitel.
## Ein rascher Sieg.

An eben dem Tage, da die fremden Glaubensboten öffentlich auftreten, fallen dreitausend Juden ihnen zu Füßen und nehmen ihre Lehre an. Am nächsten Tage ahmen weitere fünftausend dieß Beispiel nach. So rasch wie der Blitz die Wolke durchzuckt, so schnell als die Flamme ein Feld mit dürrem Gestrüppe verzehrt, gewinnt das Christenthum die Länder Samaria, Syrien, Kleinasien. Smyrna, Ephesus, Corinth, Athen öffnen ihm die Thore. Arabien, Indien, Persien, Armenien, Aethiopien, Lybien, Egypten liefern ihm unzählige Jünger.

Vom Morgenlande zieht es in's Abendland, und nach einigen Jahren ist Rom, der Wohnsitz eines Nero, die feste Burg des Heidenthumes, von einer ungeheuren Menge Christen bevölkert. Gallien, Spanien, Großbritannien, Germanien zählt sie nach Tausenden.

So hatte Jesus von Nazareth es vorausgesagt. „Meine Religion," sprach er eines Tages zu seinen Jüngern, „wird noch vor der Zerstörung Jerusalems," d. h. in weniger als dreißig Jahren, „den Gang um die Welt machen."*)

---

*) Matth. 24, 14: „Es wird das Evangelium dieses Reiches geprediget werden auf dem ganzen Erdkreise zu einem Zeugnisse aller Völker; und dann wird kommen das Ende." In der That war das Evangelium

Die Ereignisse überholen den Termin der Prophezeiung. In zwanzig Jahren hat der Gekreuzigte schon in allen Theilen des Weltalls seine Anbeter.*)

Vierzig Jahre später wucherte die christliche Sekte nach dem eigenen Zeugnisse ihrer Verfolger in allen Provinzen des Reiches.**)

Bald wird ein Anwalt des Christenthumes, Tertullian, vor den römischen Behörden ohne Furcht, Lügen gestraft zu werden, sagen dürfen: „Wir sind erst von gestern und doch erfüllen wir schon Alles, was euer ist, eure Städte, eure Inseln, eure Festungen, eure Freistädte, eure Märkte, eure Versammlungen, eure Lager, eure Zünfte, eure Genossenschaft, das kaiserliche Hoflager, den Senat, den öffentlichen Platz, nur die Tempel überlassen wir euch. Wir könnten euch sogar, ohne offenbare Empörung, eine schmähliche Niederlage beibringen; es genügte, uns von euch zu trennen. Diese ungeheure Menge dürfte euch nur verlassen und sich nach irgend einer fern gelegenen Gegend zurückziehen, so würde der Verlust so vieler Bürger eure Regierung in Verruf bringen und euch genug bestrafen. Erschreckt ob eurer Verlassenheit, ob des Stillstandes der Geschäfte und des Staunens der ganzen Welt, würdet ihr, wie vom Tode getroffen, vergebens nach Leuten suchen, über die ihr zu gebieten hättet; es blieben euch mehr Feinde als Bürger." Apologie, Cap. 37.

Während das stets gewappnete Rom 700 Siegesjahre nöthig hatte, um seine Herrschaft zu begründen, herrscht das

---

Christi von den Aposteln den Völkern innerhalb der griechisch-römischen Welt bereits verkündet und von Vielen der Heiden freudig aufgenommen worden, zur Zeit, als Jerusalems „Ende" herannahte.

*) Im Jahre 58 schrieb Paulus schon seinen Brief an die Römer; sechs Jahre früher den nach Thessalonich.

**) Dieß beweisen die Verfolgungsedikte der römischen Kaiser.

wehrlose Christenthum von seinem Ursprunge an über alle Völker und das Kreuz Jesu Christi wird in Ländern aufgepflanzt, wo nie ein römischer Adler sich sehen ließ. Die neue Religion ging vom Hause des Abendmahles aus in die Welt, unterjochte in weniger als dreihundert Jahren sogar Rom, besteigt ruhig den kaiserlichen Thron und führt nun das Scepter der Welt.

## Achtzehntes Capitel.

### Ein bedeutender Sieg.

Der Eifer und die Eile, womit das Christenthum verbreitet wurde, ist durchaus keine Geld verheißende Speculation, noch eine der Eitelkeit schmeichelnde Modesache, noch eine augenblickliche Begeisterung, die mehr Leichtfertigkeit als Nachdenken verräth, noch ein gleichgültiger Entschluß, der zu nichts verpflichtet.

Christ werden heißt seine Reichthümer zum Opfer bringen, und der Armuth sich widmen; heißt sich den Beleidigungen, der Verachtung, dem Hasse seines Nächsten, der Wuth des Volkes, dem Zorne der Kaiser, der Verbannung, der Verfolgung überliefern; mit einem Worte, es heißt sein Todesurtheil unterzeichnen. Und, mein Gott, welcher Tod! Der Tod inmitten der schrecklichsten Qualen, der Tod inmitten des Händegeklatsches aller Zuschauer.

Ganz recht! Dieses Todesurtheil wird unterzeichnet, und zwar nicht von einigen Schwärmern, die einer Glaubensansicht zu Liebe in den Tod gehen; sondern von Zeugen, welche sinnlich wahrnehmbare Thatsachen bestätigen, die sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Händen berührt haben. Es wird unterzeichnet, aber nicht in einem Winkel der Welt, nicht im Zeitraume einiger Monate und Jahre; es wird unterzeichnet, ja mit Begierde gewünscht, wenigstens unter Danksagungen angenommen von zahllosen Schaaren von Männern, Wei-

dern, Kindern, Jungfrauen, Greisen, Senatoren, Consuln, Generälen, Gelehrten, Philosophen, Reichen und Armen, in allen Gegenden, welche die Sonne bescheint, und zwar dreihundert Jahre lang.

Umsonst werden die Verfolgungsdekrete vervielfacht und auf die Christen herabgeschleudert, wie der Hagel an einem Gewittertage; vergebens durchziehen Legionen von Proconsuln mit ganzen Schaaren von Henkern und dem furchtbaren Vorrath von Folterwerkzeugen aller Art die Provinzen, um Entsetzen zu verbreiten; umsonst werden alle Schaffotte aufgerichtet; umsonst auf allen Punkten des weiten Reiches Scheiterhaufen angezündet, vergebens werden die wilden Thiere aus den Wäldern Germaniens oder den Wüsten Afrikas geholt und zu Tausenden in die Amphitheater und Cirkus geführt, um die Christen zu verschlingen: das Feuer der Verfolgung facht nur den Eifer des Martyrers an.

Hoch vom Throne herab gebieten die Herrscher der Welt, die Götter anzubeten, und man verachtet sie. Vom Kreuze herab befiehlt Jesus Christus, zu ihm zu kommen, und man läuft trotz Galgen und Scheiterhaufen ihnen entgegen. Der ganze Olymp zittert auf den Altären. Die hohen Beamten erblassen beschämt trotz ihrer Lictoren. Sogar die Henker ermüden, das stumpfgewordene Beil entfällt ihren Händen, sie werden Christen und vermengen ihr Blut mit dem ihrer Opfer.

Wer die Schilderung dieses riesenhaften Kampfes liest, wird finden, daß nach den gewissenhaftesten Berechnungen während der drei ersten Jahrhunderte nicht weniger als elf Millionen Menschen gemartert wurden. Von dieser Summe treffen auf Rom allein mehr als zwei Millionen.

---

## Neunzehntes Capitel.

## Ein entscheidender Sieg.

Das Christenthum wirkt nicht bloß auf der Oberfläche, sondern dringt in die Tiefen des Menschen. — Unter seiner Einwirkung kräftigen sich die weichlichsten Herzen wieder; tief eingewurzelte Laster machen ächten Tugenden Platz. Die Demuth entthront den Stolz, Sanftmuth und Vergeben der Verläumdungen entfernen die Rachsucht und Grausamkeit, und in einer Welt, wo vor Kurzem noch Augustus nicht sechs Vestalinnen hatte finden können, keimt und gedeiht eine ganze Schaar von Jungfrauen.

Die Begriffe und Vorstellungen erfahren eine ähnliche Veränderung. Die groben Irrthümer und beständigen Zweifel über Gott und die Vorsehung, über den Menschen, seine Natur und seine Bestimmung, über die Welt, ihren Ursprung und den Zweck ihres Daseins, werden jetzt durch so vollständige und genaue Kenntnisse ersetzt, daß sie noch heutzutage die ganze Ueberlegenheit der christlichen Völker über die heidnische Welt ausmachen. Ihren heilsamen Einfluß steigernd bessert die neue Religion alle Gesetze des Menschengeschlechtes sowohl im religiösen und politischen, als im bürgerlichen und häuslichen Leben.

1. Im religiösen Leben. — Von einem Pol zum anderen wurden die unzähligen Gottheiten, welche das Blut der

Menschen tranken und ihrer Laster sich rühmten, von den Altären gestürzt. Die Einheit Gottes überstrahlt die Welt, wie die aufgehende Sonne die Natur. Mit seinem reinen und starken Lichte verschönert und belebt dieser Glaubenssatz die Menschheit.

2. Im politischen Leben. — Gestützt auf die Lehre Jesu von Nazareth hören die Völker auf, in den Fremden Feinde zu erblicken. Der unmenschliche Spruch: „vae victis — Weh den Besiegten," ist von den Kriegsfahnen getilgt und von den Siegern längst vergessen. Dem Gesetze des Hasses, dieser alten Grundlage der heidnischen Staaten, folgt nunmehr das Gesetz der Liebe, das alle Menschen zu Gliedern derselben Familien macht.

3. Im bürgerlichen Leben. — Durch das Christenthum verlor die Sklaverei alle Berechtigung und wird auch thatsächlich aufgehoben, sobald die Umstände es erlauben. Mittlerweile wird der Sklave nicht mehr als eine Sache betrachtet, die man wohl oder übel gebrauchen darf; nicht mehr als ein Wesen niederer Gattung, das man unbarmherzig mißhandelt, das man kreuzigt wegen einer dem Käfig entflogenen Wachtel, oder wegen eines zerbrochenen Tellers von den Haifischen verschlingen läßt. Es gibt bis zum elendesten Menschen hinab keine so verhaßte und verachtete Person, die jetzt nicht ein geliebtes, hochgeehrtes Wesen würde, für das man Paläste erbaut, dem der Reiche sein Geld opfert, um es zu ernähren, seine Söhne, um es zu beschützen, seine Töchter, um es zu pflegen, sich selbst endlich, um ihm zu dienen. (Man denke an die Klöster.)

4. Im häuslichen Leben. — Der Ehe wird nicht bloß ihre erste, sondern eine noch höhere Würde zuerkannt; sie wird geheiliget in dem Akte selbst, durch den sie geschlossen wird, wie in allen Pflichten, die sie auflegt. Die beiden Krebsübel

der heidnischen Welt, die Vielweiberei und die Ehescheidung, welche von allen alten Gesetzgebungen begutachtet waren, werden jetzt ein doppeltes Verbrechen. Die Familie wird auf der Grundlage der Einheit und Unauflöslichkeit neu aufgebaut und erlangt hiedurch ihre Kraft und Würde wieder. Der Vater hört auf, ein Despot, die Frau, eine Sklavin, das Kind ein Opfer zu sein.

---

## Zwanzigstes Capitel.

## Ein dauernder Sieg.

Wenn wir unsere Blicke auf die Oberfläche der Welt schweifen lassen, was sehen wir? Ruinen und wieder Ruinen, äußere, greifbare Ruinen und innere, moralische Ruinen. Der Mensch verräth sich überall durch die Hinfälligkeit seiner Werke. Die größten Städte der Welt, Babylon, Ninive, Memphis sind gefallen. Karthago, Theben, Sparta sind nicht mehr. Von Athen und Corinth sind nur Trümmer übrig. Selbst Rom, diese stolze Königin der Nationen, dem seine Götter ewigen Bestand geweissagt hatten, das sogar den christlichen Namen vertilgt zu haben wähnte, liegt mit seinen Göttern und Kaisern unter den verstümmelten Ruinen seiner Paläste und seiner Tempel begraben.

Was ist aus den Einrichtungen der berühmtesten Völker, aus den Systemen der geachteten Philosophen, aus den Rechtsbüchern der weisesten Gesetzgeber geworden? Wo sind die talentvollen Männer, die hier ihre Geistesnahrung holten, wo sind die Staaten, die hieraus schöpften? Der gemeine Mann kennt diese Meisterwerke des menschlichen Geistes gar nicht; sie finden kein Ansehen, keine Verwendung mehr, sind für den Gelehrten ein bloßer Gegenstand der Neugierde und stehen unter den menschlichen Erkenntnissen ungefähr so da, wie die ägyptischen Mumien in einem mit Alterthümer gefüllten Saale.

Alles hat sich verändert, Alles ist verschwunden, Alles ist todt. Einrichtungen, Systeme, Gesetze, Reiche sind seit achtzehn Jahrhunderten zwanzigmal zusammengestürzt, um anderen Systemen, anderen Gesetzen, anderen Institutionen, anderen Reichen Platz zu machen, die hinwiederum durch nicht minder gebrechliche Schöpfungen verdrängt wurden.

Wird nun das von den galiläischen Fischern errichtete Gebäude das gleiche Schicksal haben? Achtzehn Jahrhunderte Dauer antworten uns. Ihr Werk bleibt von der Hinfälligkeit menschlicher Dinge verschont. Die Umwälzung, die sie bewirken, ist keine vorübergehende Veränderung, die ein Jahrhundert entstehen sah und das folgende wieder verschwinden sieht. Ganz verschieden von allen anderen in der Geschichte aufgezeichneten Ereignissen ist der Zug und Uebertritt der Welt zum Christenthume eine fortdauernde Thatsache. Draußen aber ist Alles nur Wechsel, Gebrechlichkeit, Ruine.

Die allein unwandelbare, von dem gekreuzigten Juden gegründete Gesellschaft hat indeß weder eine ihrer Glaubenslehren, noch eine ihrer Sittenvorschriften verloren. Heute noch lebt die civilisirte Welt von ihren Lehren. Ebenso jung als da sie aus der Wiege stieg, ebenso stark als in den Tagen der Jugend, trotzt sie der Barbarei der Völker, der Willkürherrschaft der Könige, den Stürmen der empörten Leidenschaften, dem Beile der Henker, wie den Spitzfindigkeiten der Gottlosigkeit, den Aergernissen ihrer eigenen Kinder und bleibt aufrecht stehen, mitten unter den zerstreuten Trümmern aller menschlichen Schöpfungen! Wer kennt einen Erfolg, der sich durch die Lehren der Geschichte, durch die Ergebnisse der Wissenschaften weniger erklären läßt, als dieser?

## Einundzwanzigstes Capitel.

## Ein Zweigespräch.

Wir haben jetzt die Thatsache der Gründung des Christenthums in ihrer ganzen Einfachheit gelesen, wie sie von den Juden, Heiden und Christen, die alle Augenzeugen waren, übereinstimmend erzählt wird. Wir beurtheilen sie hier nicht, sondern stellen sie nur fest. Bloß um zu zeigen, was sie Ergreifendes hat, soll sie in folgendem erdichtetem Zweigespräch zusammengefaßt werden.

Versetzen wir uns in Gedanken in jene Zeit, da das Christenthum zuerst auf der Welt erschien, und nehmen wir mit dem heiligen Johannes Chrysostomus an, daß ein heidnischer Philosoph dem Sohne Marien's begegnete, da dieser eben seine Lehre zu predigen anfängt.

Jesus ist allein, geht zu Fuß, einen Stock in der Hand und wie ein Arbeiter gekleidet. „Wo gehst Du hin?" frägt ihn der Philosoph. — „Ich will meine Lehre predigen." — „Was beabsichtigest Du denn, indem Du in den Flecken Judäas Deine Lehre predigst?" — „Ich will die Welt bekehren." — „Wie! Du willst bewirken, daß die Welt ihre Götter, ihre Religion, ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihre Gesetze verläßt und Deine Grundsätze annimmt? Du bist also weiser als Sokrates, beredter als Plato, der seinem Gesetze in keinem einzigen Flecken Attikas Geltung verschaffen konnte?" — „Ich gebe mich keineswegs für einen Weisen aus!" —

„Wer bist Du denn?“ — „Man kennt mich als den Sohn eines armen Zimmermanns von Nazareth.“ — „Durch welche geheime Mittel hast Du den Erfolg Deines Unternehmens angebahnt?“ — „Bis jetzt habe ich meine Lebenstage in der Werkstätte meines Vaters hingebracht, mit ihm gearbeitet und so mir mein tägliches Brod erworben. Seit Kurzem durchwandere ich das Land. Einige Jünger sind mir nachgefolgt, ihnen werde ich die Sorge anvertrauen, meiner Lehre bei den Völkern Eingang zu verschaffen.“

„Deine Jünger sind doch wohl Männer, ebenso hervorragend durch den Adel ihrer Geburt als durch die Ueberlegenheit ihrer Talente?“ — „Meine Jünger sind zwölf Fischer, die nur ihre Barken und Netze kennen, zwölf Juden, und Du weißt, in welcher Achtung die Juden bei anderen Völkern stehen.“ — „Du rechnest also auf den Schutz eines mächtigen Monarchen?“ — „Ich werde keine größeren Feinde unter den Sterblichen haben, als die Könige und Großen der Erde: alle werden sich rüsten, meine Lehre zu vernichten.“ — „So besitzest Du vielleicht ungeheure Reichthümer und willst durch Geldspenden an das Volk Dir Anhänger verschaffen?“ — „Ich habe nicht, wohin ich mein Haupt legen könnte. Arm von Geburt, werden meine Jünger noch ärmer sein auf mein Geheiß. Sie sollen gleich mir von Almosen und der Arbeit ihrer Hände leben.“ —

„Deine Lehre gibt Dir dennoch gegründete Hoffnung auf Erfolg?“ — „Meine Lehre ruht auf Geheimnissen, welche die Menschen für Thorheiten hinnehmen. Ich will z. B., daß meine Jünger verkünden, daß ich Himmel und Erde gemacht habe, daß ich Gott und Mensch zugleich bin; daß ich am Kreuze zwischen zwei Schächern gestorben bin; denn durch diese Todesart soll ich mein Leben enden. Sie sollen noch beifügen, daß ich nach drei Tagen auferstanden bin und daß sie mich in den Himmel steigen sahen.“

„Wenn Deine Glaubenslehre schwer anzunehmen ist, mögen vielleicht Deine Sittenvorschriften recht bequem sein und allen Leidenschaften schmeicheln?" — „Meine Sittenlehre bekämpft alle Leidenschaften, verdammt alle Laster, befiehlt alle Tugenden und bedroht selbst den Gedanken an das Böse mit ewigen Strafen." — „Versprichst Du vielleicht glänzende Belohnungen all denen, die Deine Lehre freudig aufnehmen?" — „Ich verheiße ihnen hier auf Erden die Verachtung, den Haß des Menschengeschlechtes, Gefängniß, Scheiterhaufen, den Tod unter allen Formen; nach diesem Leben haben sie Belohnungen zu hoffen, welche der Geist der Menschen nicht begreifen kann."

„An welchen Orten und welchen Menschen hast Du vor, diese neue Weisheit zu lehren? Zweifelsohne in einigen dunkeln Winkeln Deines Ländchens und einigen Menschen, die so unwissend sind wie Deine Jünger?" — „Meine Lehre wird in Jerusalem vor der Synagoge, in Athen vor der Richterversammlung, in Rom im Palaste des Kaisers, überall vor Königen und Völkern, in den Städten wie auf dem Lande, ja an den äußersten Enden der Welt gelehrt werden." — „Und hoffest Du auf glücklichen Erfolg?" — „Ohne Zweifel; bald werde ich überall als Gott und Herr des Himmels und der Erde anerkannt sein. Die Welt wird ein anderes Aussehen bekommen, die Götzenbilder werden fallen. Von allen Seiten werden die Völker herbeiströmen, um meine Lehre anzunehmen. Die Könige sogar werden sich niederwerfen vor dem Werkzeuge meines Todes und werden es als schönsten Schmuck auf ihre Kronen setzen. Ueberall werde ich Tempel und Altäre, Priester und Anbeter erhalten. Eines Tags wirst Du selbst vielleicht Dein Blut vergießen für die Göttlichkeit meiner Person und die Wahrheit meiner Lehre."

„O Du einfältiger Mensch! Dein Platz ist nicht hier, sondern in einem Irrenhause. Kehre doch in die Werkstätte

Deines Vaters zurück und verlaß sie niemals wieder. Dein Vorhaben ist der größte Unsinn!" —

Der Philosoph hat Recht. In den Augen des gewöhnlichen Menschenverstandes ist der Versuch, mit zwölf Fischern in der Regierungsperiode des Kaisers Augustus, allen Mächten der Erde zu trotzen, die Welt zu bekehren, die äußerste Thorheit. Dieser Plan ist dennoch ausgeführt worden, wie die Weltgeschichte bezeugt, und zwar sehr rasch, auf die Art und Weise und durch die Mittel, welche Jesus vorausgesagt hatte.

Auf dieser noch immer bestehenden Thatsache ruht der Glaube der Christen. Erst wenn Proudhon, Renan, Strauß und die ganze Reihe der Gottesläugner, Philosophen und Spiritisten, Alten und Neuen diese Thatsache vernichtet haben, dürfen sie sich rühmen, die Grundlage unseres Glaubens erschüttert zu haben. Bis dahin aber lachen wir über ihre zwerghaften Angriffe, werfen auf sie die schönen Titel, Unwissende, Leichtgläubige, Schwachköpfe zurück, und zwar mit vollem Rechte. Wenn der nämliche Philosoph, von dem wir eben geredet, heute wieder auf Erden erschiene, und gleich uns, die Religion Jesu von Nazareth, noch die civilisirte Welt beherrschen sähe, würde er wohl das Wunder der göttlichen Gründung bezweifeln? — Würde er nicht erstaunt ausrufen: All dieß geht über die menschlichen Kräfte, dieß Alles ist deßhalb ein Werk Gottes! „Incredibile, ergo divinum!"

Bevor wir der Erklärung des Philosophen beipflichten, wollen wir sehen, ob es nicht möglich ist, eine andere zu finden. Die Mühe zu verringern, wollen wir zuerst die vorgeführten Thatsachen in Kürze zusammenfassen.

---

## Zweiundzwanzigstes Capitel.

### Zusammenstellung.

Wir haben nun die Thatsache der Entstehung des Christenthums erzählt, wie wir jede andere Thatsache erzählt haben würden, ohne hiebei irgend eine Meinung über die göttliche oder menschliche Ursache dieser erstaunlichsten aller Umwälzungen verlauten zu lassen. Diese Umwälzung schließt entweder als ergänzende Theile oder als unmittelbare Folgen die nachstehenden Thatsachen in sich, welche Niemand läugnen kann, ohne dem Lichte die Augen zu verschließen oder alle geschichtliche Gewißheit zu erschüttern.

Erste Thatsache: Vor achtzehnhundert Jahren war die ganze Welt heidnisch.

Zweite Thatsache: Heute ist die ganze Welt christlich.

Dritte Thatsache: Der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthum ist das Werk einer Person, Jesus von Nazareth genannt, der hiebei von zwölf Jüngern unterstützt wurde.

Vierte Thatsache: Jesus von Nazareth ist ein gekreuzigter Jude.

Fünfte Thatsache: Ein Jude, und zwar ein gekreuzigter Jude, ist das Allerverächtlichste, was es unter der Sonne gibt.

Sechste Thatsache: Seit achtzehnhundert Jahren betet die Welt diesen gekreuzigten Juden an; sie hat es freiwillig gethan und thut es noch in dieser Weise, ohne durch eine

Gewalt hiezu gezwungen oder durch den Reiz sinnlicher Freuden oder großer Reichthümer verlockt worden zu sein.

Siebente Thatsache: Um diesen gekreuzigten Juden anbeten zu dürfen, haben elf Millionen Martyrer von jedem Stande und aus jedem Lande während drei Jahrhunderten den Tod mitten unter den schrecklichsten Plagen fröhlich angenommen. Seit dieser Zeit sind tausend andere ihrem Beispiele gefolgt. Sie folgen ihm noch heute, wenn sich Gelegenheit hiezu bietet. Um dasselbe Glück zu erlangen, bekämpfen Männer und Frauen, jedes Alters, jedes Standes, jedes Landes, in nicht zu berechender Zahl unaufhörlich ihre theuersten Neigungen, nehmen harte Abtödtungen auf sich, verlassen ihre Familie, schenken ihr Vermögen den Armen und widmen Leib und Leben ohne Entgelt dem ekelhaftesten Krankendienste.

Achte Thatsache: Durch die Anbetung des gekreuzigten Juden hat sich die Welt an Einsicht und Erkenntniß, an Tugend, Freiheit und Bildung in erstaunlichem Maße gehoben. Beweis hiefür ist das kleinste christliche Kind, welches in den für das Menschengeschlecht einzig wissenswerthen Punkten, nämlich von Gott, der göttlichen Vorsehung, dem Menschen, seiner Natur, seinen Pflichten, seinem Ziel und Ende, mehr weiß als die größten Philosophen der alten Welt, Sokrates, Plato, Aristoteles, Cicero, Seneca. Zeuge hiefür ist das ärmste christliche Dorf, wo größere Würde des Mannes, mehr Freiheit für die Frau, höhere Sicherheit für das Kind angetroffen wird, als man in der ganzen heidnischen Welt kannte. Dieß beweisen alle Völker Europas und Amerikas, welche ehemals Barbaren oder Wilde, durch die Anbetung des gekreuzigten Juden die Meister der Civilisation geworden sind. Dieß beweist auch mit einem Worte die Weltkarte, die uns die Aufklärung, die Bildung, die Freiheit in allen Ländern zeigt, die den Gekreuzigten anbeten.

Neunte Thatsache: Alle Völker, welche den Gekreuzigten nicht anbeten, bleiben in der Nacht der Barbarei begraben, gefesselt in den Ketten der Sklaverei, unbeweglich auf dem Pfade der Civilisation. Dieß beweisen die Chinesen, die Indier, die Türken, die Araber, die Neger, die Australier, kurz die Weltkarte.

Zehnte Thatsache: Keine Nation hat oder wird die gelehrte oder ungelehrte Barbarei verlassen, kein Volk bricht die Ketten der Sklaverei oder wandelt auf dem Wege des Fortschrittes, wenn es nicht den Gekreuzigten anbetet, und zwar je nach der Größe des Eifers, mit dem es ihn anbetet. Zeugen dafür sind alle Völker des Alterthums und der Neuzeit, sowie die ganze Geschichte.

Elfte Thatsache: Jedes Volk, das den Gekreuzigten anzubeten aufhört, verliert zuerst seinen Charakter, seinen Frieden und Wohlstand und verschwindet zuletzt, oder sinkt in die Nacht der gelehrten oder ungelehrten Barbarei zurück, in die Fesseln der Sklaverei, und verläßt den Pfad der Civilisation, und zwar gerade in demselben Verhältniß wie es den Gekreuzigten verlassen. Zeugen sind alle Nationen Asiens und Afrikas, wo die Unwissenheit mit der Rohheit um den Vorrang streitet; ferner die Nationen des modernen Europa, wo lauter Verwirrung, Unbehagen, Haß, Verwirrung der Systeme und Gedanken, Revolutionen und Erschütterungen zu finden sind.

Zwölfte Thatsache: Der Gekreuzigte hat sich seit achtzehn Jahrhunderten auf den Altären der civilisirten Welt behauptet, trotz der furchtbaren und unaufhörlich erneuerten Angriffe der mit dem Beile bewaffneten Tyrannen, der mit Trugschlüssen ausgerüsteten Gotteslängner, der mit beißendem Witze kämpfenden Spötter, der verkehrten, mit allen thierischen Trieben einer verdorbenen Natur versehenen Menschen. Durch eine in den Annalen der Welt einzig dastehende Ausnahme

behauptet er seinen Platz auf den Altären trotz der beständigen Unruhen und Erschütterungen, welche das Aussehen der Welt so oftmal geändert, Reiche, Republiken, die schönsten Systeme, die festesten Einrichtungen dahingerissen haben; mit einem Worte, er behauptet sich geliebt und angebetet, trotzdem, daß auf allen menschlichen Werken das unbeugsame Gesetz des Todes lastet und ihnen nur ein vorübergehendes Leben gestattet. Das sind die sichtbaren, handgreiflichen, dauernden Thatsachen, die aus der Haupt-Thatsache hervorgehen: „Die Welt betet einen gekreuzigten Juden an."

---

## Dreiundzwanzigstes Capitel.

## Doppelte Erklärung.

Wie sind diese unglaublichen Thatsachen zu erklären? Sehr leicht, antwortet der Christ. Die achtzehnhundert Jahre lange Anbetung eines Juden, und zwar eines gekreuzigten Juden, von Seiten aller gebildeten Nationen des Erdballes ist ein Geheimniß, dessen Tiefe den schwindeln macht, der es ermessen will. Die andern Geheimnisse des Christenthums sind für die Vernunft ebenso undurchdringlich. Die Gesetze der christlichen Moral übersteigen offenbar die natürlichen Kräfte des Menschen. Dieß Alles ist wahr, vollständig wahr.

Gleichwohl begreife ich die Anbetung eines gekreuzigten Juden, den Glauben an die undurchdringlichen Geheimnisse des Christenthums und die Ausübung seiner fast unmöglichen Sittenlehre von Seiten der größten Geister und der größten Völker der Welt.

Jesus von Nazareth ist der Sohn Gottes, Gott selbst; das ist das Geheimniß.

Vermöge seiner Allmacht hat er mit den schwächsten Mitteln die größten Hindernisse besiegt. Als die Quelle des Lichts und der Tugenden hat er einen Theil dieser göttlichen Gaben über die Welt ausgegossen, und die Welt hat geglaubt und den Glauben ausgeübt. Durch Glaube und Uebung guter Werke hat sie sich zu einer hohen religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Vollkommenheit erhoben.

So lange sie sich diesem Gebote, dem Herde alles Lichts, dem Ursprunge aller Vollendung nicht nähert, bleibt sie in Erniedrigung und Dunkelheit. Entfernt sie sich von ihm, so versinkt sie wieder in den früheren elenden und verachteten Zustand so unfehlbar, als die Erde in's Dunkel der Nacht sinkt, wenn die Sonne aus unserem Gesichtskreise weicht.

Kurz, Gott hat sich darein gemischt. Ein Wunder ist geschehen. So ist Alles erklärt.

Die Wunder sind Ammenmährchen, antworten die Ungläubigen. Sie haben stets nur in der Einbildung der Betrüger und im Glauben der Dummköpfe existirt. Mit anderen Worten: Die Welt hat sich ohne Wunder bekehrt. Also ist Jesus Christus von Nazareth nicht Gott noch Gottes Sohn. Er ist ganz einfach ein Jude wie ein anderer Jude, ein Mensch wie ein anderer Mensch, ein Philosoph wie ein anderer Philosoph, mit etwas mehr Talent oder Geschicklichkeit. Die zwölf Apostel waren zwölf Fischer wie andere Fischer. Gott war weder mit ihm noch mit ihnen.

Die große Frage, um die es sich handelt, findet demnach folgende Lösung: Es hat einen gekreuzigten Juden und zwölf Fischer gegeben, die von ihm ausgesandt wurden, seine Lehre zu predigen; deßhalb mußte die Welt selbstverständlich sich bekehren und diesen gekreuzigten Juden als alleinigen Gott des Himmels und der Erde anbeten. Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck stehen hier in ganz klarem Verhältnisse. Hier ist nichts Uebernatürliches noch Göttliches. Alles ist sehr einfach, sehr natürlich, ganz in Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Denklehre.

Wir nehmen diese Lösung an, werden aber aus den Schlußfolgerungen erkennen, ob sie richtig ist oder nicht.

---

## Vierundzwanzigstes Capitel.

## Verschiedene Folgerungen.

Erste Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß ein gekreuzigter Jude, von zwölf Fischern unterstützt, ohne Kenntnisse, ohne Geld, ohne Beschützer, ohne Vertrauen, mitten im Jahrhundert des Kaisers Augustus, die ganze Welt zu überreden vermocht hat, alle Götzenbilder zu zertrümmern, die Tempel zu verbrennen, die Gesetze zu ändern, die Sitten zu bessern und ihn anzubeten als den Schöpfer der Welt, den einzigen Gott des Himmels und der Erde, ihn, den Juden, der als ärgster Verbrecher zwischen zwei Schächern gekreuzigt wurde.

Alles dieses ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Zweite Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß drei Jahrhunderte hindurch Millionen Männer, Frauen, Reiche, Arme, Senatoren, Fürsten, Feldherren, Consuln, in Asien, Afrika, Griechenland, Rom, in Gallien, Spanien, Germanien, auf der ganzen Erdoberfläche sich haben zerreißen, zermalmen, verbrennen, ertränken, in Stücke hauen lassen, um das Vergnügen und die Ehre zu haben, einen gekreuzigten Juden, der eben nur ein Jude war, als den einzigen Gott des Himmels und der Erde anzubeten.

Alles das ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, ganz leicht zu begreifen.

Dritte Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß seit achtzehnhundert Jahren, trotz aller Fortschritte der Zeit und der steigenden Aufklärung, die Welt diese schmähliche Abgötterei nicht verläßt, daß im Gegentheile mehrere hundert Millionen Menschen, Männer und Frauen, aus allen Ländern den gekreuzigten Juden anbeten, der doch nur ein Jude ist, sich sogar für ihn erwürgen lassen, ihm durch freiwillige Hingebung ihr Vermögen, ihre Freiheit, ihre Familien, ihre Hoffnungen und theuersten Neigungen zum Opfer bringen.

Alles dieß ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Vierte Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß die Welt weit aufgeklärter, weit tugendhafter, weit freier, weit civilisirter, in jeder Hinsicht viel glücklicher geworden ist, seitdem sie die auf die Spitze getriebene Albernheit bekennt, d. h. seitdem sie einen gekreuzigten Juden, der nur ein Jude ist, als den Schöpfer und den Gott Himmels und der Erde anbetet.

Alles das ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Fünfte Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß der ganze übrige Theil des Menschengeschlechtes, der sich weigert, diesen gekreuzigten Juden als den einzigen Gott des Himmels und der Erde anzubeten, in der tiefsten Barbarei, in der Sklaverei, in der Verdorbenheit und in einem schrecklichen Abgrunde von Elend versunken bleibt.

Alles das ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Sechste Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß dieser verkommene Theil des Menschengeschlechtes aus dem Zustande der Barbarei, Sklaverei

und Verdorbenheit heraustritt und in die Bahn der Freiheit, Bildung und Wohlfahrt einlenkt, sobald er jenen gekreuzigten Juden als alleinigen Gott des Himmels und der Erde anerkennt.

Alles dieses ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Siebente Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß alle Völker, welche aufhören, den gekreuzigten Juden mit Glauben und Eifer als den einzigen Gott des Himmels und der Erde anzubeten, alsbald ihre Bildung, ihre Sittlichkeit, ihren Frieden verlieren, und zuletzt von einer Revolution in die andere, in die Aengsten des heidnischen Zweifels, in die Schmach des heidnischen Materialismus, in die Klauen des heidnischen Despotismus, zurückfallen, woraus sie durch die Anbetung des Gekreuzigten erst gezogen worden.

Alles das ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Achte Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß ein gekreuzigter Jude mit einem einzigen Satze sich vom Galgen, woran er ausgehaucht, auf die Altäre der ganzen Welt geschwungen hat und seit achtzehn Jahrhunderten trotz aller Anstrengungen der List, alles Ungestümes, der Gewalt, der entfesselten und zu seinem Sturze vereinigten Leidenschaften unerschüttert darauf behauptet, und zwar mitten in einem Trümmerhaufen, der von gestürzten Reichen, zerfallenen Republiken, Einrichtungen und Systemen gebildet wird.

Alles das ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen.

Neunte Folgerung. — Es ist sehr einfach, sehr natürlich, sehr folgerichtig, daß alle Völker der Welt, welche viertausend Jahre lang vom Himmel einen Erlöser erwarteten,

der das Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend auf Erden wieder aufrichten sollte, als Gegenstand ihrer Hoffnung einen gekreuzigten Juden erkannt haben; daß sie von diesem Augenblicke an aufgehört haben, einen anderen Erlöser zu erwarten; — daß Gott, der doch die unendliche Güte, Wahrheit und Allmacht ist, ohne Einsprache und ohne Obstand gestattet habe, daß dieser gekreuzigte Jude zu seinem Vortheile sich des Glaubens und der Verehrung der Menschen bemächtigte; daß dieser gewöhnliche Jude alle Werke Gottes verrichtet; die Menschen belehrt, getröstet, erlöst, gebessert und glücklich gemacht habe, obschon er weder Gott noch Gottes Gesandter, sondern nur ein arger Betrüger, ein Verbrecher war, der tausendmal den Galgen verdiente, woran er hing.

Alles dieses, sagt ihr, ist sehr natürlich, sehr folgerichtig, sehr leicht zu begreifen. In allem diesem ist auch nichts Uebernatürliches, nichts Göttliches, auch nicht ein Schatten von Wunder.

Um diese Meinung zu theilen, hat der Christ nur Eine Frage zu stellen.

## Fünfundzwanzigstes Capitel.

### Der letzte Versuch.

Um uns, so klar als zweimal zwei vier ist, den Beweis zu liefern, daß die Bekehrung der Welt, sammt all ihren Folgen, durch einen gekreuzigten Juden, der eben nur ein Jude und von zwölf gewöhnlichen Fischern unterstützt war, eine sehr leichte, sehr folgerichtige Sache sei, welche die menschlichen Kräfte durchaus nicht übersteigt und durchaus kein Wunder erfordert, wollen wir irgend einen berühmten Ungläubigen, Herrn Renan z. B., bitten, uns eine Wiederholung dieses Schauspieles zu geben.

Nie war wohl ein Unternehmen seines edlen Herzens würdiger. Sein tiefes Mitleid für das Menschengeschlecht, das schon so viele Jahrhunderte lang einfältiger Weise unter dem entehrenden Joch der christlichen Abgötterei gebeugt ist, entfernt allen Zweifel, daß er sich dem vorgeschlagenen Versuche nicht bereitwillig und mit Glück unterziehen wird.

Eines Morgens also tritt der stolze Läugner der Göttlichkeit des Christenthums auf die Straße, seine beiden berühmten Bücher unter dem Arm, und nimmt seinen Weg nach der Vorstadt St. Antoine. Seinen Augen begegnet der Sohn eines Zimmermanns, der vor der Werkstätte seines Vaters sitzt und seine Pfeife raucht.

Er ruft ihn und spricht: „Ich bin Renan, Mitglied

der Akademie; die Wissenschaft hat mich überzeugt, daß die Gründung des Christenthums ein rein menschliches Werk ist. Jesus ist nicht Gott, er hat keine Wunder gewirkt. Seine Apostel waren Träumer. Von Sinnestäuschungen umstrickt, was in Judäa oft vorkommt, haben sie zu sehen geglaubt, was sie nicht gesehen, zu hören, was sie nicht gehört. Meine Bücher hier werden Dir den Beweis liefern.

„Ich und meine Schüler ausgenommen, ist die Menschheit seit achtzehn Jahrhunderten das Opfer einer schmählichen Schwindelei. Um sie davon zu überzeugen, bin ich entschlossen, eine Wiederholung der Thatsache zu geben, deren Held Jesus war.

„Dich habe ich erwählt, dieses Unternehmen auszuführen; der Erfolg wird Deinen und meinen Ruhm begründen. Voll von diesem Gedanken sollst Du die Rolle des Nazareners wieder aufnehmen. Diese Rolle ist Dir bekannt und Du bist in der geeigneten Lage sie durchzuführen. Einerseits bist Du Zimmermann und Sohn eines Zimmermanns, andererseits bedarfst Du zum Gelingen dieses Planes weder übernatürlichen Beistand, noch Wunder. An's Werk also, und Du wirst unsterblich!"

Auf das Wort des weisen Akademikers verläßt der junge Zimmermann die Werkstätte seines Vaters, eilt an die Ufer der Seine und versammelt um sich zwölf Fischer von Profession. „Meine Freunde," spricht er zu ihnen, „verlaßt Eure Barken und Fischernetze. Folgt mir, ich habe Euch etwas Wichtiges mitzutheilen!" Sie folgen ihm.

Er steigt mit ihnen auf die Höhen von Chaumont, geht etwas bei Seite, heißt sie auf dem Rasen Platz nehmen und spricht dann zu ihnen folgendermaßen: „Ihr kennt mich; Ihr wißt, daß ich meines Gewerbes ein Zimmermann und Sohn eines Zimmermannes bin. Es sind etwa dreißig Jahre, daß ich in der Werkstube meines Vaters arbeite. Ihr habt mich

oft gesehen, wenn Ihr wegen der Reparatur Eurer Barken zu uns kamet.

„Meine Freunde! Ihr seid im Irrthume! Ich bin durchaus nicht, was Ihr glaubt. Sowie Ihr mich schauet, bin ich Gott. Ich habe Himmel und Erde geschaffen. Ich habe beschlossen, mich als den, der ich bin, anerkennen und auf der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten anbeten zu lassen. Ihr sollt an meinem Ruhme Antheil nehmen.

„Hört meinen Plan: Ich beginne damit, eine Zeit lang predigend und bettelnd die Dörfer und Flecken in der Nähe von Paris zu durchziehen; die Einen hören mich an, die Anderen lachen über mich und weisen mich fort. Man klagt mich verschiedener Verbrechen an, und ich benehme mich derart, daß ich zum Tode verurtheilt und zum Schaffotte geführt werde. Das ist mein Triumph.

„Drei Tage nach der Hinrichtung setze ich meinen Kopf wieder auf meine Schultern, kehre in's Leben zurück und sage zu Euch: Gehet, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Zimmermanns von Paris und haltet sie an, Alles zu glauben, was ich Euch gelehrt habe, und zu thun, was ich Euch befohlen habe.

„Der erste Schauplatz Eurer Predigt soll Paris sein; zieht durch die Straßen, verweilet auf den öffentlichen Plätzen, rufet die Vorübergehenden an und sagt ihnen: „Höret die große Neuigkeit: der junge Zimmermann aus der Vorstadt St. Antoine, der bettelnd und predigend das Land durchzog, vom Assisenhofe sich zum Tode hat verurtheilen lassen und in den letztvergangenen Tagen hingerichtet worden ist, hört, er ist kein Mensch, sondern der Sohn Gottes, der Schöpfer Himmels und der Erde.

„Um die Freude und Ehre zu haben, ihn anzubeten, müßt Ihr alle ohne Ausnahme, Männer, Weiber, Kinder, Reiche, Arme, zunächst bekennen, daß Ihr und Eure Väter,

sowie alle Völker der Welt, bis jetzt nur ein Haufen Tölpel und die Opfer der gröbsten Irrthümer gewesen seid. Hernach müßt Ihr Euch demüthig uns zu Füßen werfen, Reue im Herzen erwecken, uns alle Eure Sünden, sogar die geheimsten, bekennen und alle Bußwerke verrichten, die wir Euch aufzuerlegen für gut finden werden.

„Dann werdet Ihr so gefällig sein, Euch ohne Gegenrede verspotten, schmähen, beschimpfen zu lassen; ohne allen Widerstand in's Gefängniß zu wandern, bis auf's Blut Euch geißeln zu lassen und Gott dafür zu danken; endlich auf dem öffentlichen Platze Euch das Haupt abschlagen zu lassen und aus dem Grunde Eures Herzens zu glauben, daß das größte Glück Euch hiedurch widerfahren ist.

„Dieß, meine Freunde, sollt Ihr Wort für Wort in allen Vierteln der Stadt Paris wiederholen. Von da breitet Euch über die Provinzen aus; überschreitet die Alpen, die Pyrenäen, den Ocean, und verkündet bis zu den Enden der Welt dieselbe Lehre.

„Ich darf es Euch nicht verhehlen; — die ganze Welt wird über Euch lachen. Die Vornehmen werden sagen, daß Ihr betrunken seid. Schaaren von Kindern werden Euch nachlaufen, Euch schmähen und mit Steinen werfen. Dieß wird alle Welt in Aufregung bringen. Die Diener der Polizei werden Euch verhaften und vor die Richter schleppen. Der kaiserliche Staatsanwalt wird Euch einen derben Verweis geben und Euch verbieten, meine Lehre zu verkünden.

„Achtet nicht auf ihn und predigt sie nur desto mehr. Man wird Euch abermals verhaften, und Ihr laßt es geschehen. Man wird Euch wiederholt geißeln, und Ihr laßt es geschehen. Man wird Euch gefangen setzen, und Ihr duldet es. Um Euch zum Schweigen zu bringen, wird man Euch endlich in Paris oder anderswo den Kopf abschlagen, und Ihr wehrt Euch nicht. So geht Alles auf's Beste.

„Ist dieses geschehen, dann haben wir vollständig gesiegt; die ganze Welt wird sich bekehren wollen. Ich werde als der allein wahre Gott anerkannt werden. Man wird mich zuerst in Paris, darauf im ganzen Departement der Seine und in den übrigen Provinzen anbeten. Von Paris wird meine Verehrung nach Rom, London, Petersburg, Madrid, Constantinopel, Peking schreiten. Bald wird die Werkstätte meines Vaters zu einer hübschen Kapelle werden, wo von den vier Enden der Welt die Pilger haufenweise hineilen und ihre reichen Geschenke den Stolz meiner Vaterstadt ausmachen werden.

„Ihr aber, meine zwölf Apostel, werdet zwölf Heilige, die man auf der ganzen Welt anrufen wird. Man wird Eure Gebeine auf Altäre von Gold und Marmor setzen; Eure Standbilder werden in Nischen glänzen und Eure Portraite auf Fahnen gemalt, nicht allein in Paris, sondern in der ganzen Welt bis zum Ende der Zeiten in feierlicher Prozession umhergetragen werden. So werdet Ihr unbehindert zur Unsterblichkeit gelangen, abgesehen vom Himmel, den ich Euch für die ganze Ewigkeit verspreche. Welches Glück für Euch! Welcher Ruhm für Eure Weiber und Kinder!

„Wahrhaftig, die Bekehrung der Welt ist nicht schwieriger, als ich hier geschildert, und meinen Plan kennt Ihr jetzt. Er ist, wie Ihr sehet, sehr einfach, sehr folgerichtig, übersteigt in keiner Weise die menschlichen Kräfte und erheischt nicht einmal den Schatten eines Wunders.

„Ich darf auf Euch zählen, nicht wahr?" —

Wie eine ähnliche Rede aufgenommen würde, braucht nicht gesagt zu werden. Ich sehe unsere braven Fischer, weil sie genarrt wurden, in heftigen Zorn gerathen und dieß Benehmen ihrem Urheber mit Worten, Geberden, vielleicht mit der Faust vorhalten. Ich sehe sie in die Stadt heimkehren

und überall ausschreien, daß ein junger Zimmermann aus der Vorstadt von St. Antoine verrückt geworden.

Und Niemand wird sich ob der Nachricht wundern, daß der neue Gott noch am nämlichen Tage in das Spital von Charenton verbracht worden, wo er statt der göttlichen Ehren, die er erwartet, das unbestrittene Vorrecht erhält, den zweiten Rang unter den Narren einzunehmen, da der erste ohne weiters dem Erfinder des Planes gebührt.

---

## Sechsundzwanzigstes Capitel.

## Eine Schlußfolgerung.

Es dürfte nun zur Genüge dargelegt sein, daß das Unternehmen des Zimmermanns von Paris die höchste Verrücktheit ist. Doch ist es nicht unsinniger, als das Unternehmen Jesu von Nazareth, vorausgesetzt, daß Jesus von Nazareth nur ein einfacher Sterblicher ist, der in einem Stalle geboren und in der Werkstätte eines Zimmermanns aufgezogen wurde, der allein und ohne Hilfe hervorragender Wunder sein Erlösungswerk ausführte.

Ja, dieses Unternehmen ist eigentlich nicht einmal so unsinnig. Der Zimmermann von Paris ist gewiß ebensoviel als ein Zimmermann von Nazareth. Ein guillotinirter Franzose steht nicht unter einem gekreuzigten Juden. Zwölf Fischer von der Seine können an Wissen und Muth sicher den zwölf Fischern von den kleinen Seen Galiläas die Stange halten. Einen französischen Bürger des neunzehnten Jahrhunderts anbeten zu lassen, ist ohne Vergleich minder schwierig, als einen Juden im Zeitalter des Augustus.

Will man also die Gründung des Christenthums durch rein menschliche Mittel erklären, so gelangt man mit einem Sprunge auf die höchste Stufe des Lächerlichen. Und doch gibt es keine Ursache ohne Wirkung. Was der Ungläubige auch thun mag: das Christenthum ist eine Thatsache, und diese ungelegene Thatsache stellt sich in ihrer ganzen Größe

vor ihn hin. Da es keine menschliche Ursache gibt, welche die Gründung desselben erklären könnte, so muß man entweder eine Wirkung ohne Ursache oder eine göttliche Ursache anerkennen. Gott hat sich also darein gemischt, es ist ein Wunder geschehen.

Wenn aber Gott sich darein gemischt hat, so ist das Christenthum wahr, einzig wahr, vollständig wahr. Auf alle Glaubenssätze, die es lehrt, auf alle Pflichten, die es auferlegt, bleibt nur die Antwort:

„Credo“. Ich glaube.

Das Christenthum sagt mir: Der Mensch ist gefallen.

Der Mensch ist erlöst.

Der Mensch ist erlöst von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, der Mensch geworden ist.

Der Mensch hat eine unsterbliche Seele.

Es gibt eine ewige Hölle.

Es gibt einen ewigen Himmel.

Es gibt eine unfehlbare Kirche, welche die Wahrheit zu lehren beauftragt ist.

Diese Kirche wird bestehen bis an das Ende der Welt.

Diese Kirche ist die katholische, apostolische, römische.

Allen diesen Glaubenssätzen stimme ich mit Herz und Mund zu und spreche wieder und immer wieder: Ich glaube, ja ich glaube!

Das Christenthum nennt mir die Mittel, der Hölle auszuweichen und den Himmel zu verdienen, und stellt daher als Pflichten auf:

Gott über Alles zu lieben und den Nächsten wie mich selbst.

Die Beleidigungen zu verzeihen.

Fremdes Eigenthum zu achten.

Ein keusches, demüthiges, abgetödtetes Leben zu führen, zu beichten, zu communiciren.

Allen diesen Punkten stimme ich mit Herz und Mund zu und spreche laut, wieder und immer wieder: Ich glaube, ja ich glaube! —

Da aber das Christenthum wahr, vollständig wahr ist, so sind alle dem Christenthume entgegengesetzten Systeme falsch; alle Einwendungen nichtig, weil es keine sich widersprechende Wahrheiten geben kann.

Gegenüber der einzigen Thatsache — also der Gründung des Christenthums — sind alle Systeme, als: Rationalismus, Pantheismus, Materialismus, Atheismus, Naturalismus, Cäsarismus, Sensualismus, Positivismus, Socialismus, Solidarismus, Spiritismus, die heutzutage ihr Haupt gegen das Christenthum erheben, wie die Hydra der Fabel oder das Thier der Apokalypse, falsch, durchaus falsch.

Alle Trugschlüsse und Scheingründe also, alle Wenn und Aber und Warum gegen die Glaubens-, die Sittenlehre und den Cult des Christenthums prallen ab, wie die Kugel des flüchtigen Arabers an der Pyramide der Wüste.

Unser Zweck ist erreicht. Der Christ des neunzehnten Jahrhunderts kennt den Schild und Anker, den Zufluchtsort, die feste Burg, die uneinnehmbare Festung, von wo aus er allen Angriffen seiner Feinde wie den Stürmen und Gefahren der gegenwärtigen Zeit Trotz bieten kann.

Hier könnte unsere Aufgabe füglich enden; wir wollen sie aber doch fortführen. Es scheint uns von Nutzen, alle zum Angriffe wie zur Vertheidigung taugliche Kraft zu beleuchten, die im wunderbaren Worte Credo, „ich glaube“, ruht.

## Siebenundzwanzigstes Capitel.

### Eine Waffe zum Angriffe.

Mit einem einzigen Schlage alle Einwendungen zu vernichten, darin besteht der unermeßliche Vortheil der Thatsache, worauf der christliche Glaube ruht, nämlich die Gründung des Christenthums. Diese Einwürfe in Beweise und zwar in siegreiche Beweise zu verwandeln, ist ein zweiter Nutzen.

War der Glaube bisher bloß Schild und Anker, so wird er jetzt gleichsam ein Revolver und eine gezogene Kanone. Die Vertheidigungswaffe verwandelt sich in eine Angriffswaffe von unübertrefflicher Kraft und Tüchtigkeit. Wir werden dieß zeigen.

Schon lange hat der Gottesläugner offen und unverholen gegen die Religion sich erhoben; es wird uns daher wohl vergönnt sein, einmal die Wiedervergeltung zu üben und seine eigenen Waffen gegen ihn zu kehren. So oft schon hat der Ungläubige die Christen als Dummköpfe hingestellt; der Ungläubige kann es daher nicht übel nehmen, wenn der Christ ihn zu einem Vertheidiger des Christenthums macht.

Für die Freidenker insgesammt, für Pantheisten, Materialisten, Socialisten, Solidaristen, Rationalisten, Spiritisten, ist das Christenthum nicht einmal ein vernünftiges System. Sie entdecken daran eine Menge Dinge, welche die Kritik nicht aushalten, oder den gesunden Menschenverstand beleidigen.

Ihre Einwendungen gegen die Glaubenslehren greifen die Göttlichkeit unseres Erlösers an; ja sie widerstreiten sogar, daß Jesus wirklich gelebt hat. Für die Einen ist Jesus von Nazareth nur ein Mensch wie jeder andere; für die Anderen ist er einfach eine Dichtung, erfunden in der Absicht, einer bestimmten Lehre Leib und Leben zu geben, und nicht viel besser als ein Held oder Halbgott der Götterlehre.

Der Ungläubige sagt: die zwölf Apostel sind die zwölf Zeichen des Thierkreises; existirten sie aber wirklich, so waren es Glaubensschwärmer, die von ihrer Einbildungskraft irregeführt, versichert haben: was sie nicht gesehen, gesehen, was sie nicht gehört, gehört, was sie nicht getastet, getastet zu haben. In ihrem Zusammenhange bilden die Geheimnisse des Christenthums ein Gewebe von Widersprüchen, Unmöglichkeiten, Albernheiten und Träumereien, zu deren Abfertigung der geringste Grad von Wissen genügt.

Die christliche Sittenlehre ist in den Augen der Ungläubigen ein Haufen Gesetze und Uebungen, wovon die einen veraltet, unnütz, willkürlich, abergläubisch; die anderen unmöglich zu beobachten, den stärksten Neigungen der Natur und den unverjährbaren Rechten der menschlichen Freiheit entgegen sind. Daraus ziehen sie den Schluß, daß ein unendlich gerechter und unendlich weiser Gott nicht der Urheber des Sittengesetzes sein kann. Also: Abgeschmacktheit auf der einen, Unmöglichkeit oder Ueberflüssigkeit auf der anderen Seite, das ist das letzte Wort der Ungläubigen über das Christenthum. Daraus geht hervor, daß das Menschengeschlecht ganz verblendet war, als es das Christenthum annahm.

Der Glaube kann diesen zweifachen Angriff in einen siegreichen Beweis für die Wahrheit des Christenthums verwandeln. Aus dem Vorhergehenden haben wir klar ersehen, daß die Gründung des Christenthums, selbst wenn es nur als ein vernünftiges Lehrgebäude betrachtet wird, durch mensch-

liche Mittel unmöglich zu erklären ist. Will man nicht eine Wirkung ohne Ursache annehmen, so muß man nothwendig zu Wundern, und zwar zu den erwiesensten Wundern seine Zuflucht nehmen.

Nun sagt Ihr aber und bemüht Euch, die ganze Welt zu überzeugen, daß das Christenthum nicht einmal ein vernünftiges Ganze sei, daß seine Glaubenslehre falsch, unglaublich, in vielen Punkten selbst abgeschmackt ist. Allein was soll das heißen? Hiedurch vermehrt Ihr bloß die ohnehin so ungeheuer große Schwierigkeit der Annahme des Christenthums, und Ihr beweiset auf's Neue die Existenz, die Zahl und den Glanz der Wunder, welche die Welt von der Wahrheit desselben überzeugt haben.

Je stärker und zahlreicher Eure Einwendungen sind, desto mehr vergrößert Ihr auch die Schwierigkeit des Unternehmens, folglich greift Euch auch das Wunder hart bei der Kehle und zwingt Euch, die Wirklichkeit und die Macht der göttlichen Dazwischenkunft zu bekennen, welche die stolzesten Christen, selbst die Vernunft des Menschengeschlechtes unter das Joch des christlichen Glaubens gebeugt hat.

Unvermuthet wird der Gottesläugner ein Vertheidiger des Christenthums, ja ein wahrer Kirchenvater. Wider Willen ist er zu sagen genöthigt: „Meine Einwendungen gegen das Christenthum sind nicht neu. Diese alle und noch viele andere sind schon bei der Entstehung des Christenthums von den Ketzern, heidnischen Philosophen und Gottesläugnern, gemacht worden, welche so gescheidt waren als ich.

„Es gibt keinen Lehrsatz des christlichen Glaubens, der nicht schon hundertmal von der Vernunft, von der Wissenschaft, von der Geschichte, von Einwendungen aller Art und zwar mit einer bessern Ueberlegenheit angegriffen worden wäre, die nimmer zu steigern war. Es gibt kein einziges Geheimniß,

das nicht schon lächerlich gemacht, entstellt, auf dem Theater nachgeäfft und dem Gelächter der Menschen preisgegeben worden.

„Wenn also trotz meiner Erziehung in einem christlichen Lande, trotz des Beispieles so vieler großer Männer und Völker, die geglaubt haben, trotz vieler Menschen, die aufgeklärter sind als ich und doch glauben, wenn trotz einer anerkannten Dauer von achtzehn Jahrhunderten die Lehre des Christenthums mir der Vernunft so zu widersprechen scheint, daß ich unmöglich daran glauben kann, so mußte es ja der heidnischen Welt um so gewisser als Aergerniß und Thorheit erscheinen.

„Je mehr ich das Gewicht Eurer Einwendungen fühle und erwäge, desto höher steigen in meinen Augen das Aergerniß und die Thorheit, desto mehr begreife ich aber auch, daß es der heidnischen Welt ganz unmöglich war, an das Christenthum zu glauben.

„Trotz alledem hat die Welt den christlichen Glauben angenommen, der mir nur wie ein unzusammenhängendes Ganze erscheint, meine Kritik nicht aushält und der einem lächerlichen Gemische von Fabeln und Widersprüchen, einem Berge von Thorheiten und Unmöglichkeiten gleicht.

„Sie hat auf das Wort von zwölf einfältigen, unwissenden Männern daran geglaubt.

„Sie hat daran geglaubt im Jahrhunderte des Augustus, da die Bildung, Philosophie, die Beredsamkeit und die Künste vorzugsweise blühten.

„Sie hat daran geglaubt trotz der hundertmal wiederholten Einwendungen der damaligen Freidenker, deren Bücher und Federn unaufhörlich und genau dasselbe einwendeten, was ich selbst vorbringe: Die christliche Glaubenslehre ist ein Gewebe wunderlicher Einfälle, ein fader Abklatsch alter,

orientalischer Ueberlieferungen und einiger philosophischer Formeln.

„Die heidnische Welt hat das Christenthum gläubig angenommen, obschon die Herren der Erde zu seinem Sturze sich bewaffnet hatten; trotz eines Nero, Domitian, Diocletian, Galerius, trotz der Löwen, Tiger, Scheiterhaufen, eisernen Haken, durch die man die Annahme des Glaubens verhindern wollte.

„Sie hat daran geglaubt auf allen Punkten der Welt, in Athen, zu Rom, im Orient wie im Occident.

„Und mir und meines Gleichen zum Trotz glaubt sie noch daran.

„Wie ist diese unerbittliche Thatsache zu erklären? —

„Auf zweierlei Art: Durch Wahnwitz oder Wunder.

„Das Wunder nehme ich nicht an; wenn ich es annähme, wäre ich Katholik.

„Wahnsinn also! Wer ist aber damit behaftet? Bin ich auch sicher, daß ich nicht selbst davon berührt bin?

„Bin ich auch sicher, der ganzen Welt gegenüber allein Recht zu haben, und allein aufgeklärt und weise zu sein unter den Menschen? —

„Kann ich ein gegründetes Vertrauen setzen auf Einwendungen, die in den Augen der übrigen Menschen nichts Haltbares, Gediegenes haben, welche mir selbst vielleicht betrüglich erscheinen würden, wenn nicht mein Herz meine Vernunft verführte? Ich halte mich für weise, und durch die Stimme großer Männer und großer Völker ruft mir die ganze Welt zu, daß ich nur der Spielball und die Beute eines leeren Irrthumes bin.

„Sollte die Welt nicht wahr sprechen? —

„Das Ziel, auf welches meine Einwendungen gegen die Lehrsätze des Christenthums hinauslaufen, ist dieß, daß ich wider Willen zum Vertheidiger des Christenthums werde.

Ich bin so geschickt verfahren, daß alle diese Einwürfe gar niederschmetternde Beweise geworden sind, so daß ich in einen eisernen Kreis mich eingeschlossen sehe, dem ich nur durch zwei Ausgänge entrinnen kann

„Wahnsinn oder Wunder!
„Narr oder Katholik!
„Kein Mittelding! —“

---

# Achtundzwanzigstes Capitel.

(Fortsetzung.)

---

Nicht minder, als die Einwürfe gegen die christliche Glaubenslehre, haben auch die Angriffe auf seine Sittenlehre den unerhofften Erfolg gehabt, den Glauben des Christen zu befestigen. Alle Forderungen des Stolzes, alles Murren der Leidenschaften, alle Empörungen der Natur gegen die Vorschriften des Evangeliums gehen darauf aus, den Beweis zu liefern, daß diese Vorschriften überflüssig, unausführbar, veraltet, der menschlichen Freiheit entgegen sind, daß man sie ohne weitere Folge beachten oder verachten kann.

Was folgt daraus? Ebenfalls der handgreifliche Beweis der Existenz, der Nothwendigkeit, der Zahl und des Glanzes der Wunder, welche die Welt gezwungen haben, das Haupt unter das Joch der christlichen Moral zu beugen. Je stärker, je zahlreicher die Einwendungen, desto mehr vergrößern sie auch die Schwierigkeit des Unternehmens; folglich erglänzt auch die siegreiche Kraft der Wunder desto heller, die den Widerstand der Welt besiegt haben.

Hier sieht Renan, Proudhon, Strauß und jeder Freigeist, welches sein Wissen, sein Alter, sein Name auch sein mag, abermals sich in einen unfreiwilligen Vertheidiger des Christenthums verwandelt.

Er ist verurtheilt, zu sagen: „Die Sittenlehre des Christenthums war vor achtzehnhundert Jahren dieselbe wie heute.

Nun, diese Moral erscheint mir in vielen Punkten unnütz, veraltet, unausführbar, meiner Vernunft und Freiheit willkürlich entgegen.

„Ich rede so, der ich diese Unmöglichkeit fühle, der ich die Freiheit laut verkünde, die Vorschriften zu wählen, die mir zusagen, und unbeachtet zu lassen, die mir nicht zusagen.

„Wer bin ich denn? Ich bin im Christenthume geboren; ich bin von Kindheit an gewöhnt, das evangelische Gesetz als ein göttliches und durchweg verpflichtendes Gesetz zu betrachten; ich bin auf den Knieen meiner Mutter an das Joch gewöhnt worden, das sie mir auferlegt; ich bin in einer christlichen Umgebung herangewachsen, und lebe von Beispielen umringt, deren fortgesetzte Stimmen mir die unbeschränkte Nothwendigkeit der christlichen Moral und die Möglichkeit der Ausübung predigt.

„Wenn sie aber trotz allen diesen schon mir unmöglich, unnütz, willkürlich erscheint, um wie viel mehr mußte sie der heidnischen Welt, die in Sinnengenuß versunken war, so vorkommen, als sie ihr zum ersten Male verkündigt wurde?

„Wie haben doch so viele junge Leute mit Fleisch und Bein, wie ich, so schwach, so reich, so gebildet, so leidenschaftlich, ja vielleicht noch ärger als ich; wie haben so viele Menschen jeden Alters, jeden Ranges, jeden Landes, jeden Standes, so klug, so gescheit, vielleicht noch verständiger als ich, diese Sittenlehre als wahr, als verpflichtend, als möglich annehmen können; dieselbe Moral, die ich als falsch, willkürlich, unmöglich erkläre?

„Wie kommt es doch, daß sie sich derselben so gefügig unterworfen haben? Wie kommt es, daß sie dieselbe in allen Punkten und mit so beharrlicher Vollkommenheit beobachtet haben, zu einer Zeit, da man, um sie zu üben, nicht bloß Leidenschaften zügeln mußte, die von der Wiege an durch entgegenstehende Gewohnheiten genährt, durch das allgemeine

Beispiel gestärkt, durch die Religion geheiligt worden waren; da man seine Vorstellungen, seinen Geschmack, sein ganzes Leben von Grund aus ändern, folglich Ketten brechen mußte, denen gegenüber die meinigen nur Blumengewinde sind; da man es hinnehmen mußte, von seinen nächsten Angehörigen verläugnet, seiner Güter beraubt, mit Spott überhäuft, bis auf's Blut gegeißelt, mit glühenden Eisen gebrannt, auf die Galeeren geschickt zu werden, mit der schließlichen Hoffnung und dem köstlichen Vergnügen, lebendig gebraten, oder von den Zähnen eines afrikanischen Löwen oder eines Bären aus Deutschland unter dem Beifalle eines ganzen Volkes zermalmt zu werden?

„Wie läßt sich diese Thatsache erklären, die ebenso unausweichlich ist als die erste?

„Nur auf zweierlei Art: durch Wahnsinn oder Wunder!

„Glaube oder Thorheit!

„Kein Mittelding!

„Das ist die Folge der Einwürfe meines Geistes und der Empörung meines Herzens gegen die christliche Sittenlehre. Von Stufe zu Stufe bin ich dahin gelangt, kräftiger als alle Vertheidiger die strenge Nothwendigkeit und unerschütterliche Gewißheit der Wunder zu beweisen, deren Glanz allein bei den Menschen den furchtbarsten Widerstand zu besiegen vermocht hat, der sich nur denken läßt, nämlich den Stolz des Verstandes, die Schwäche des Herzens und die Gewalt der Leidenschaften, die sich gegen die evangelische Moral verbündet hatten.

„Dieser Beweis hat überdieß die fatale Eigenheit an sich, daß er in demselben Verhältniß wächst, als meine Bedenklichkeiten sich mehren.

„Je stärker meine Leidenschaften, je unbezähmbarer meine Sinne, je eingewurzelter meine Gewohnheiten, je drückender meine Ketten sind, desto mehr begreife ich die Nothwendig-

keit und die unwiderstehliche Kraft der Wunder, welche zur Zeit des Augustus über Alles triumphirt und die Menschen gezwungen haben, um den Preis ihres Blutes einen Glauben anzunehmen und eine Sittenlehre zu üben, deren Unmöglichkeit Niemand besser kennt als ich.

„Was bleibt mir also übrig? —

„Kann ich behaupten, daß der Glaube des Menschengeschlechtes an das Christenthum die Wirkung einer Sinnestäuschung ist? Wenn ich mit „Ja" antworte, dann wird die Entgegnung nicht ausbleiben: Wenn das Menschengeschlecht geistig irre gegangen ist, wer sagt dir, daß du es nicht bist?

„Wenn alle Menschen Narren sind, so beweise, daß du weise bist.

„Was bleibt mir also übrig? — Woferne ich nicht die Augen schließe, um nicht zu sehen, und mich nicht zu einer beständigen Ungereimtheit verdammen will, welche der nagende Wurm meines Gewissens, die Schmach meines Lebens und die Qual des Todes wäre, so bleibt mir nur übrig, auf den Glauben meiner Taufe zurückzukommen, und mehr noch durch mein Leben, als durch meine Worte den unangreifbaren Glauben der katholischen Welt zu bekennen. Dieß allein ist vernünftig: Ich glaube."

---

## Neunundzwanzigstes Capitel.

## Allgemeine Uebersicht.

Voll Bangen ob der großen Gefahren, die heute den Glauben vieler Seelen bedrohen, haben wir ihnen einen sicheren Schild und Anker verschaffen wollen. Dieser ist enthalten in dem Worte: Credo, ich glaube.

Auf auffällige und stets dauernde Wunder gegründet, ist dieses Wort, richtig verstanden, für den Christen ein unfehlbares Mittel der Vertheidigung und eine ewige Quelle des Sieges. Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra! Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.

Was ist dieß für ein Wunder?

Die Bekehrung der Welt in folgender Thatsache zusammengefaßt.

**Die Welt betet einen gekreuzigten Juden an.**

Diese Thatsache führt zu folgendem Schlusse: Entweder ist dieser gekreuzigte Jude Gott oder er ist nicht Gott.

Ist er Gott, so erklärt sich Alles. Die Welt betet den gekreuzigten Juden an, Jesus von Nazareth, weil Wunder von unwiderstehlicher Gewalt von ihm und seinen Jüngern gewirkt, seine Gottheit bewiesen und den Glauben der Menschen erzwungen haben. In diesem Falle ist das Christenthum als Werk Gottes wahr, vollständig wahr, ewig

wahr, und nichts ist fester gegründet, als das Credo, der Glaube des Christen.

Ist aber der gekreuzigte Jude, Jesus von Nazareth, der seit achtzehn Jahrhunderten auf den Altären der Menschheit thront, nicht Gott, so ist die ganze civilisirte Welt mit ungeheurer, unheilbarer Blindheit geschlagen, weil sie nämlich auf das Wort von zwölf thörichten, trügerischen und schwärmerischen Menschen glaubte, die behauptet haben, zu sehen, was sie nicht gesehen, zu hören, was sie nicht gehört; weil sie gegen das Licht ihrer Vernunft und trotz aller Neigungen ihres Herzens, angebetet hat und noch anbetet, als den Schöpfer des Himmels und der Erde, einen gekreuzigten Juden, der sich Gott genannt hat, aber nicht ist.

Die erste Schlußfolge dieser Betrachtung ist die, daß der Glaube des Christen, gegründet auf die Thatsache der Entstehung des Christenthums, mit Wundern oder ohne Wunder, ein uneinnehmbarer Zufluchtsort bleibt.

Die zweite, daß er den Ungläubigen in einen eisernen Kreis einschließt, aus dem er nur auf einem von zwei Wegen: „durch den unterwürfigsten Glauben oder die Thorheit", herauskommen kann.

Mögen jetzt die Mächte der Finsterniß mit ihren unseligen Stunden kommen:

Die bösen Zeiten, die mit ihren Gefahren aller Art von Gott vorher gesagt sind; Schwächung des Glaubens, Verfall der Sitten, Zunahme der Verbrechen, ungeheure Aergernisse.

Die Ketzer mit ihrer fieberhaften Rührigkeit, sich Anklang zu verschaffen, ihrem verführerischen Golde und der Herabsetzung des Katholicismus.

Die Rationalisten mit ihren jeden Tag wiederholten Gotteslästerungen und Spitzfindigkeiten.

Die Solidaires mit ihrem bis zur Wuth gesteigerten Hasse der Wahrheit.

Die Gottesläugner aller Art und Gattung mit ihrer stolzen Verachtung und ihrem satanischen Hohngelächter.

Die Revolutionäre mit ihren Umsturzplänen, die in den dunklen Höhlen der geheimen Gesellschaften so klug ausgearbeitet werden.

Die Spiritisten mit ihren Orakelsprüchen, Zaubereien und ihrer laut erklärten Anmaßung, die Verehrung der Dämonen statt des christlichen Gottesdienstes einzuführen.

Mögen die mit geistiger Blindheit geschlagenen Regierungen sich gegen Christenthum und Kirche verbinden, das Recht der Gewalt statt der Gewalt des Rechts zur Geltung bringen und die Menschheit mit der Moral der Wölfe beglücken.

Mögen die Völker, vom „Militarium tremens" berührt, sich als Heerlager organisiren, möge sich ihre ganze Sorge darauf richten, eine Waffe zu erfinden, die hundert Menschen in einer Minute tödten kann.

Mag die getaufte Welt, die dem Christenthume Alles verdankt, sich fortwährend gegen unsern Herrn Jesus Christus auflehnen, mag sie gegen seinen Statthalter die Waffen ihrer Soldaten und die Ränke ihrer Diplomaten richten, mag sie ihn seiner Güter berauben, seine Rechte läugnen und ihn mit Schmach speisen.

Mag das weltliche Papstthum aufhören und mit ihm der Schlußstein des socialen Gebäudes fallen.

Mag der Papst, von seinen eigenen Kindern aus dem Hause vertrieben, gezwungen werden, in die Verbannung zu gehen.

Mag die Saat der Kirchenspaltung zu Tage treten und zu beklagenswerthen Abfällen Veranlassung werden.

Mag endlich unter dem einen oder anderen Namen der

Solidarismus, das Freimaurerthum, der Satanismus, der Socialismus, die Revolution triumphiren, alle ihre bösen Leidenschaften entfesseln, die Throne erschüttern, die Reiche verrücken, die moderne Civilisation in ihrem Blute ersäufen und auf die schuldige Erde die wohlverdienten allgemeinen Strafen herabziehen.

Der Christ wird nicht erschüttert.

Gestählt durch seinen Glauben, wird er — gleichviel ob Kind, Mädchen, Magd, Arbeiter, Taglöhnerin — die Gerechtigkeit Gottes ruhig und vertrauensvoll ihre Pfade wandeln lassen.

Er weiß jetzt und immer:

Daß alle diese Stürme vorausgesagt sind;

Daß ohne Zulassen seines himmlischen Vaters kein Haar von seinem Haupte fällt;

Daß Alles, was geschieht, zum Wohle des Auserwählten geschieht;

Daß die Pforten der Hölle nichts vermögen werden gegen die Kirche; und daß ihre Feinde bald in dem Grabe faulen werden, das sie für Andere bereitet haben.

**Die Welt betet einen gekreuzigten Juden an.**

Auf diese Thatsache gestützt, welche die unzerstörbare Grundlage seines Glaubens ist, wird jeder Christ guten Muthes die Feinde seines Gottes und Glaubens erwarten. Statt durch ihre Trugschlüsse beunruhigt zu werden, statt sie durch Gründe abweisen zu wollen, wird er sie in siegreiche Beweise verwandeln und thun, was die Kinder der Welt thun, wenn sie im Theater sind, er wird sich begnügen, zu sehen, zu hören, Beifall zu klatschen.

Wenn sie genug gestritten, geläugnet, Kluges und Unkluges geredet haben, sage er ihnen: „Muth! meine Freunde! Ihr glaubt Euer Werk zu fördern; Ihr fördert aber das unsrige. Vermehrt Eure Einwürfe, Eure Verneinungen,

Eure Spöttereien. Vernichtet alle Grundlagen des Christenthums; läugnet die Prophezeiungen, läugnet die Wunder, läugnet Jesus Christus, verwandelt meine Religion in ein Gewebe von Träumereien, unnützem Zeug und Unmöglichkeiten. Je ungereimter ihre Glaubenssätze, je unmöglicher ihre Sittenlehre erscheinen; je verrückter, schwächer, unwissender und verächtlicher die Apostel hingestellt werden, je geistreicher, weiser, beredter und angesehener die Sophisten und Gottlosen sein werden, um so lebendiger wird sich mein Glaube, um so handgreiflicher Eure Thorheit gestalten.

Besser als irgend wer habt Ihr bewiesen, daß die Anbetung eines gekreuzigten Juden durch alle civilisirten Völker des Erdballs — eine unerklärliche Thatsache ist, die offenbar über die menschliche Kraft hinausgeht, folglich unbestreitbar göttlich ist."

**Incredibile, ergo divinum.**

**Unglaublich, also göttlich.**

---

# Inhalt.

## Stu

### Sei

Unter den Ueberlebenden aus je
de Maistre war, befindet sich einer,
platz Tretenden auf sich ziehen muß.
ihn da oft figurieren in glänzendem W
Die Familie, welcher dieser mäch
merklich bleiben. Passend erinnerte
mehrerer sehr geschätzter exegetischen
ebenso gerade als unbeugsame Richtu
die Beharrlichkeit und die Festigkeit zu
katholischen Buchdrucker dieses Namen
auch ihrerseits seltene Beispiele gegeb
nehmungen mit den großen Interessen

Mgr Gaume wird nach unserm
Werke zeigen zu können hoffen, das
gegeben zu haben. Andere haben di
rechte Bahn zu bringen, wie wenn
Klüger zeigte sich schon in seinen
den und andauernden Erfolg zehn a
Das Jahrhundert leugnete das
Er wird, nach dem gelungenen Aus
Radicalismus der Negationen" entg
erhaltung der Lehre, unnütz sogar
Ueberzeugungen. Diese Regel des
ersten Tag seines Mannesalters bis
Er zeigte sie, wo sie immer a
chismus an, den wir alle mit s
Führer zu lesen, als wir mit dem
Man hat von diesem großen
Seiten der Glaubenslehre, Sittenle
hervorgehoben, was nach unserm D
Der Begriff des Übernatürlichen
nach seiner schönen Theologie zerlege
ganzen Schöpfungsplanes Gottes.
len, und sein Werk könnte betitelt
Verschiedene Schriftsteller habe
werten Arbeiten lassen diese Einhe
Gaume durch jene Hauptidee gesiche
Wir finden diese nämliche so f
in die große Auslegung der katholi
geworden sind. Wir wollen sprech
Auflage erlebt hat; von dem Kate
ter, köstliche kleine Werke, welche
Kirche zu sichern.
Der beredte Bischof von Poiti
gehoben; die größte Wunde des J
baren Irrtums, den das vaticanis

kei

Ant. Ricard.

„Nun da es noch eine Gesells
Todesstrafe verpflichtet ist, göttli
Gesetze festzustellen, Richter einzuse
Böse nennt, was aber andere das
türlichen Lebens, jener Natur endli
tenden Elemente, die sie beizubehalt
Zielpunkt die übernatürliche Ordn
„Sie ihrerseits ist die große Fe
Preis umstoßen und zerstören muß
auf die Beständigkeit der Ehe gegrü
bare Verletzung der natürlichen Gle
lichen Gemeingut Aller begangene
„Und so, schließt der große B
Grundlagen der vernünftigen Natu
Grundlagen der Gesellschaft."
Leider haben diese Irrtümer ül
selbst von seiten gewisser Katholiken
drücklich gebrandmarkt hat.
Mgr Gaume hat es denen nac
Bahn ablenken ließen. Um es darz
lemikers anführen.
Sie alle verdanken ihre Entste
allein sie gingen immer weiter, und
gehen wir? schon anno 1844 v
begreifen wir, daß der Verfasser let
betiteln: Wo sind wir? Der Pa
fassung der Lehren scheint, welche d
Die meisten dieser Brochüren,
den als ein Band unter dem allzub
werke, und nach unserm Dafürhalte

Die erste dogmatische Constituti
tution gewesen, welche der schönste
Irrtümer gegen den katholischen G
stolischen Stuhl, welcher der unfehl
Im Streite gegen den Naturali
gehütet, Rom zu vergessen. Rom:
gewesen, seitdem Petrus auf Anordn
Mgr Gaume hat mit Liebe und
geführt durch seine schöne Geschich
und seiner französischen Übersetzer
fache Rom genügt es zu sagen, n
haben wird, die Werke über Rom z
Herr Ludwig Veuillot, von diesem W
religiöse Führer in Rom und in J

Wir sind am Ende unserer St
jener Seite des Talentes von Mgr
Personen bekannt gemacht hat.
Das Übernatürliche in der Fröm
in einem ihm traulichen Elemente.
(Bethlehem); um die Andacht zum
chers); um die Vorbereitung zur er
diesem glücklichen Tage, zur Erhöhu
mein Anteil); um das Sacramen
rungen für die Bedürfnisse der Fröm
die Natur schrecklichen Umständen g
(Reise des P. Horner).
Es schickte sich ohne Zweifel, sich
fast vollständigen geistlichen Schmuck
Händen. Fast in alle bekannten Sp
mit einer wahren Freude; denn das
Zeit machen kann.
Glücklich die Schriftsteller, die mi

chaft gibt, und diese selbst nachdem sie Gott mißkannt, verraten, vertrieben hat, unter
he Rechte sich zuzuschreiben und auszuüben, z. B. gewisse Grundsätze zu betonen,
tzen, sich durch Heere zu verteidigen, Dämme dem entgegenzusetzen, was sie noch das
Gute heißen, da dieses die Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses ist, eines na-
ch, die das Wahre und einzige Göttliche ist; darum, und aus Haß gegen die erhal-
en gezwungen ist, sieht sich die natürliche Gesellschaft allen Angriffen ausgesetzt, deren
ung gewesen war.

indin, der große Usurpator, der große Tyrann, das große Hindernis, das man um allen
: politische und bürgerliche Gesellschaft, sogar häusliche Gesellschaft, denn beide sind
ndet, welche für die Natur ein unerträgliches Joch ist, auf das Erbrecht, das eine offen-
ichheit ist, und endlich auf das Eigentum, das ein von den Individuen an dem natür-
: Raub ist.

ischof, führt der Naturalismus von Negation zu Negation, zur Negation selbst der
r, zur Negation jeder Regel des Rechtes und des Unrechtes, folglich zum Umsturz aller

er die menschliche Gesellschaft unter schönen Namen, unter verführerischen Vorwänden,
eine Teilnahme gefunden, welche die Constitution des vaticanischen Concils nach-

hgewiesen, die sich durch die verführerischen Erfolge des Liberalismus von der rechten
uthun, müßte man hier den Plan verschiedener politischen Brochüren des tiefen Po-

hung den Bedürfnissen des Augenblickes, wie die Lage, Europa im J. 1848;
nichts ist so auffallend, wie die Prophetie des so gut betitelten Buches: Wohin
erfaßt, wenigstens sieben Jahre vor den von ihm angekündigten Ereignissen. Ebenso
ztes Jahr eine schmerzliche Genugthuung gehabt, den zweiten Teil seines Werkes zu
pst hat diese Arbeit herzlich gelobt, die uns die treueste und vollständigste Zusammen-
ie Vorsehung unserm unglücklichen Lande gegeben hat.

wovon die erste besonders seit langer Zeit vergriffen war, sind wieder gedruckt wor-
escheidenen Titel Kleine Werke, denn wie wir gesehen, sind sie wahre Meister-
n, kann eine von ihnen zu seinen Hauptwerken zählen.

## V.

on des vaticanischen Concils ist sozusagen nur das Vorspiel jener großen Consti-
Ruhm dieses Concils vor der Nachwelt sein wird. Nach Verdammung der modernen
lauben wenden die Väter ihre Blicke auf den römischen Stuhl, auf jenen apo-
bare Ausleger und Hüter des wahren Glaubens ist.

smus hat der hervorragende Held, dessen glorreiche Kämpfe wir erzählen, sich wohl
diese Stadt war groß in ihrer Vergangenheit. Doch um wie viel größer ist sie
nung des hl. Geistes sie zum Mittelpunkte der Kirche gemacht hat.

Glaube das dreifache Rom beschrieben. Er hat uns in das unterirdische Rom
te der Katakomben, die man selbst nach den gelehrten Arbeiten des de Rossi
mit Freude und immer mit Frucht wieder liest. In bezug auf das drei-
das darüber der Schriftsteller gesagt hat, der nebst Gerbet am meisten recht gehabt
r beurteilen: „Frucht einer einsichtsvollen Arbeit und ausgebreiteten Lectüre, sagt
Werke des Mgr. Gaume redend, ist dieses Werk das vollständigste. Es ist der wahre
talien."

## VI.

udie. Was wir noch aufzuzählen haben, ist in Aller Händen, es ist die Frucht
Gaume, die seinen Namen unter der Jugend, den Genossenschaften und frommen

ımigkeit. Man fühlt, daß der fromme Prälat glücklich ist, sich darin aufzuhalten, wie
Er vergnügt sich darin, sei es daß es sich handle um die Andacht zum Kinde Jesus
Leiden des göttlichen Meisters (Leidensuhr und Geschichte des guten Schä-
sten Communion (der große Tag naht heran), oder um die Danksagung nach
ng von dessen unaussprechlichen Gnaden er so viel beigetragen hat (der Herr ist
der Buße (Handbuch für Beichtväter); um die geeignetsten biblischen Erinne-
migkeit der Mitwelt (Judith und Esther); um das Leben einer kleinen in für
marterten Sclavin (Suema), oder um die Wunder des katholischen Apostolates

über jedes dieser köstlichen Werke zu verbreiten, die wahre Perlen sind und einen
für eine christliche Seele ausmachen. Allein die meisten dieser Bücher sind in Aller
rachen übersetzt, lassen sich ihre Ausgaben nicht mehr zählen. Wir constatieren es
Studium der Werke von Mgr Gaume ist eines der nützlichsten, das man in unserer